

# Volkswacht

31059

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 151.

Breslau, Freitag, 1. Juli 1892.

3. Jahrgang.

## Das Recht der Jugend.

W. G. Die bürgerlichen Parteien haben es sich zum Grundsatz gemacht, die Jugend aus ihren Versammlungen auszuschließen, und zwar so lange, als sie nicht das Alter der Wahlberechtigung erreicht hat. Die Bourgeoisie geht dabei von der Ansicht aus, daß die Jugend noch nicht fähig ist, über ernste politische Dinge nachzudenken. Daher kommt es, daß in den Kreisen der Bourgeoisie die politische Reife erst sehr spät eintritt (man verstehe unter Reife hier nur die Fähigkeit, zu denken und die Meinung zu äußern).

Es liegt auf der Hand, daß dieses Princip keinen Halt hat. Mancher junge Mensch, der noch nicht das pflichtschulbige Alter von 25 Jahren erreicht hat, ist im Stande, besser zu denken, als ein alter Graubart. Ferner muß die Heranziehung zu öffentlichen Debatten schon in der Jugend geschehen, damit der Mensch schon vor Jugend auf daran gewöhnt wird, zu denken und richtig zu erfassen. Das ist ein Recht, das die Jugend verlangen darf. Verweigert man es ihr, so muß man später unbeanstandet den Vorwurf über sich ergehen lassen, man hat es verhindert, daß sich der Mensch in der Jugend schon ausbilde.

Die socialdemokratische Partei ist die Partei, die richtig erkannt hat, daß die Jugend auf ihrer Forderung bestehen darf. In ihre Reihen hat auch die Jugend Eintritt und die Socialdemokratie hat sich dadurch ein Verdienst erworben, dessen Werth am Besten damit beglichen wird, daß sie auch unter der Jugend sehr viele Anhänger findet.

Die Verweigerung der Aufnahme der Jugend ist aber auch schon deswegen sehr thöricht, weil man doch einen Menschen nicht fragt: wie alt bist Du? sondern: welches Geisteskind bist Du? Aus seinem Sprechen

hört man deutlich heraus, welches Geisteskind der Betreffende ist, und so meine ich, wenn Einem die geistige Regsamkeit eines Menschen gefällt, so frage ich gar nicht nach seinem Alter. Thut das Alter etwas zur Sache? So wenig wie der Name. Die Bourgeoisie wiegt sich jedoch in dem Glauben, die jungen Leute „ohne Bart“ seien noch nicht discussionfähig.

In diesem Glauben geht auch die Erziehung der Jugend bei der Bourgeoisie vor sich. Man wundert sich, daß eine schwache Generation unter der Jugend vorhanden ist. Das ist aber kein Wunder, denn die Erziehung ist danach.

Solch' ein junger Mensch wird bald nach der Geburt schon so verweichlicht, daß aus ihm keine starke Natur werden kann. Mit Süßigkeiten, Päscherien, Küssen der Liebe von Vettern und Basen und Tanten und Onkeln zieht man ihn auf, bis er das schulpflichtige Alter erreicht hat. Dann schickt man ihn auf die „höhere“ Schule, das Gymnasium, wo er allerhand Schönes lernt, nur nicht das, was ein praktischer Mensch für's Leben gebrauchen kann. Die Eltern halten möglichst darauf, daß sich das liebe Kind nur nicht „überarbeite“. Die Mutter in ihrer Zärtlichkeit lernt die lateinischen Vocabeln mit ihrem Söhnchen mit, denn sie denkt: gekheilter Schmerz ist halber Schmerz. Der Herr Papa kauft dem guten Sohn für eine fehlerfreie Probearbeit nach einander Uhr, Ringe, Portemonnaie, giebt Geld hinein, damit der Kleine „standesgemäß“ leben kann, zeigt die Probearbeit in der ganzen Verwandtschaft und läßt seinen Sprößling von der ältesten Großtante bis zur jüngsten Niece als Wunderkind preisen. Der „herr“ Sohn denkt derweil im Stillen: preist mich nur, und er sucht im Uebrigen, wenn auch unbewußt, den Schopenhauer'schen Satz zu beweisen, daß die Wunderkinder später die dümmlsten werden. Mit Mühe und Noth hat er

sich bis zum „Einjährigen-Zeugniß“ heraufgearbeitet. Nun kann er daran denken, ein „berühmter“ Mann zu werden. Entweder er begiebt sich auf den Weg dahin — oder vielmehr er „wird“ begeben — oder er bereitet sich zum Gelehrten vor, indem er das Abiturienten-Examen macht. Das ist nun freilich schon etwas schwierig — allein noch bleibt ihm ein Ausweg: wenn er „durchfällt“, kann er immer noch Lieutenant werden. Doch nehmen wir an, es wendet sich zum Guten: er besteht das Examen. So kommt er dann auf die Universität. Da giebt's nur zwei Auswege; andere kommen heutzutage garnicht in Betracht. Entweder er studirt Jura oder Medicin. Wählt er das Erstere, bleibt er eine Zeit lang „ewiger“ Referendar, wählt er das Letztere, bleibt er „ewiger“ Candidat. So verewigt er sich schon, bevor er noch eine Berühmtheit geworden ist, geschweige denn, wenn er glücklich „durchgerutscht“ ist durch alle Examina. Glück ihm das Letztere, dann ist er ein gemachter Mann. Entweder wird er Rechtsanwalt oder Arzt. Das Schlußtableau bildet noch die Heirath, die selbstverständlich eine reiche sein muß. Rechtsanwälte stehen, glaube ich, heute etwas höher im Course, als Aerzte. Hat er dann die Frau und den Geldsack, so ist er ein angesehener Mann . . . . .

So wird heutzutage in der Bourgeoisie die Erziehung gehandhabt vom „Stückchen“ bis zur „Stütze“ der Nation. Auch hier hat die Jugend ein Recht, Forderungen geltend zu machen. Denn durch diese Art der Erziehung wird ihr für ihr späteres Dasein sehr geschadet. Man wird leicht einsehen, daß auf diesem Wege ein Mensch nicht zum gebildeten Manne wird. Eingepaukte Weisheit, die er mit Mühe und Noth erfaßt, macht noch keinen logisch denkenden Kopf. Die Jugend muß so erzogen werden, daß sie bei Zeiten fähig ist, selbst zu denken.

## Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Er sann ein wenig darüber nach, wie es denn komme, daß er sich so angenehm unterhalten und angeregt gefühlt, wie kaum in seinem Leben, ohne auch nur ein Zeichen von Gunst von diesem Mädchen erhalten zu haben; aber seine Absichten glaubte er doch wesentlich gefördert zu haben. Freilich, sie war ein Dämon! er hatte die Schwächen ihres Geschlechts vorausgesetzt und nun war weder die Neugierde, noch die Eitelkeit, noch die Furcht ihm zu Hilfe gekommen, und weder die Lockungen des Reichthums, noch die Bewunderung und das begeisterte Lob des Kenners, und selbst die leidenschaftliche Guldigung des Mannes, dem sie allein gegenüberstand, hatte sie in jenen Taumel zu versetzen vermocht, in dem das Weib seine Widerstandskraft verliert und seine Würde. Aber sollte sie für all' diese Lockungen gänzlich unempfindlich geblieben sein? O gewiß nicht, das schlaue Geschöpfchen verbarg die Eindrücke, die sie hier empfangen, aber sie mußten sich deshalb nicht minder tief in seine Seele graben und darin Wurzel fassen, und was ihr jetzt noch neu ist von fremdartigem Reiz, dem sie sich ahnungslos verschließen will, es wird ihr bald ein süßes Bedürfnis sein, es wird ihr unentbehrlich, es wird ihr eine Lebensbedingung geworden sein. Ich werde sie ihr erfüllen, und sie wird mein sein!

### Dreizehntes Capitel.

Mariens Glück trieb in ihrem Herzen stille Blüthen. Sie sprach nicht viel von ihrer Brautenschaft, sie sollte geheim bleiben; Alfred wünschte es so, und es erschien ihr recht und bedeutsam zugleich.

Freilich, jeder der Alfred kannte, mußte es einsehen, daß ihr mit seiner Liebe ein großes, unverdientes Glück geworden, aber wie tief sie's empfand, wie es ihr ganzes Wesen erfüllte, das hätten andere doch nie begreifen können, und sie sollten es auch nicht erfahren. Es lag eine süße, bräutliche Scham in diesem scheuen Zurückziehen, in diesem Verschließen des heiligen Gefühls vor profaner Neugier.

Soviel beschäftigte sie die Zukunft, daß sie ihr zur Gegenwart geworden; all' ihr Sinnen und Trachten galt dem Geliebten und ihrem gemeinsamen Leben, und jede Beschäftigung nahm darauf Bezug. Welch' reizende, vergnügliche Sorgen wuchsen ihr nun aus den Vorbereitungen für eine selbstzubegründende Hauslichkeit und eine fröhlich gemeinsame Behaglichkeit.

Wie ein sorgsames Vöglein arbeitete sie an ihrem Nestchen in unermüdblicher, liebevoller Hingabe. Auch Mama Weiß, der es zum ersten Male passirte, eine Tochter auszuheirathen, zeigte die versorglichste Thätigkeit. Ja, dieses Ereigniß regte sie mehr auf, als es gerade nöthig war. Aber für sie ward es eben die Erfüllung langgehegter Erwartungen und stillvorbereiteter Bestimmungen. Marie war noch ein kleines Mädchen, als die Mutter schon für ihre künftige Ausstattung Bedacht nahm. Sie legte zu diesem Zweck

die schönsten und feinsten Weben bei Seite, kaufte sie und da ein hübsches Damastzeug und was ihr sonst für diesen Zweck gerade in die Augen stach, stückte mit fleißiger Hand eine ungezählte Menge von Streifen und Einsätzen, und strickte seit zehn Jahren während der Nachmittagsvisiten an ungemein starkwabigen Strümpfen. Alles ward für's Waschen und Zuneehmen und für eine stattliche Hausfrau berechnet. Und auch die künftigen Ehebetten, für deren flaumigen Inhalt so viele Generationen gutsherrschafiliche Gänse gerupft worden waren, bestanden aus so vielen und so großen Polstern, daß man darin gleich auch ein Duzend Kinder hätte betten können.

Jetzt wurden nun all' diese lange aufgespeicherten Schätze aus Kästen und Kisten gezogen und ans Licht gebracht. Mama Weiß war wie im Fieber; sie musterte und sortirte, zählte die Duzende und theilte sie ab, da doch einiges auch für Elvira zurückgelegt werden müsse. Sie und da fand sich das Binnen stark vergilbt, und sie ärgerte sich darüber; dabei pries sie in mehreren Variationen ihre Klugheit und ihren Vorbedacht, noch während der guten Zeiten an die Zukunft gedacht und für die Aussteuer ihrer Mädchen gesammelt zu haben. Täglich ward sie von diesen neuüberkommenen Sorgen und Anordnungen mehr und mehr in Anspruch genommen, und sie absorbirten sie so vollständig, daß dadurch die jüngere Tochter der mütterlichen Aufsicht los und ledig ward und einer Freiheit genoss, wie sie ihr selbständiger Sinn nur wünschen konnte. Mama Weiß hatte jetzt durchaus nicht Zeit,

Die Zärtlichkeiten, mit denen unsere Jugend jetzt beglückt wird, führen zur Verweichlichung, und diese zur Erschlaffung. Nicht in der Stube auf weich gepolstertem Sopha, sondern in der Natur; nicht durch aufgeschöpfte Wissenschaft, sondern durch das praktische Leben und Arbeiten wird der Mensch veranlaßt, richtig zu denken, in seinem und der Mitmenschen Interesse zu handeln.

Die Erziehung, wie sie heute geleitet wird, ist entschieden eine falsche. Sie zu ändern, dazu gehört eine Umwälzung vor Allem im Schulwesen. Man lernt in den Gymnasien viel zu wenig, um es im praktischen Leben nützlich anzuwenden. Ein junger Mensch, der die Schule verlassen hat und sich der Praxis zuwendet, muß einsehen, daß er auf der Schule eigentlich nichts Valbes und nichts Ganzes erfahren hat. Viele Jahre hat er Geographie gelernt; man frage ihn einmal, ob er sich in Deutschland zurecht findet. Man wird gar bald erfahren — nein. Und wie es mit diesem Fach steht, so auch mit den anderen.

Wie gesagt, die Jugend hat das Recht, zu fordern, daß die Erziehung anders geleitet wird, als bisher.

Die Socialdemokratie hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein neues, thatkräftiges Geschlecht heranzuziehen. Daß dies nur auf dem Wege eines neuen Erziehungssystems möglich ist, weiß sie seit Anbeginn und kämpft auch für die Verwirklichung dieses Ziels. Wenn die Jugend sie darin unterstützen wird, das Recht, das ihr zukommt und das die Socialdemokratie ihr zu gewähren bestrebt ist, zu erringen, dann wird eine neue Generation erblühen, die, so sehr man auch heute noch daran zweifeln mag, der Menschheit die Ideale wiedergeben wird, die ihr wirklich eigen sind.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ein oder ein paar Mal hunderttausend Stimmen mehr wird die Socialdemokratische Partei bekommen, so schreibt die „Kreuz-Ztg.“, weil der Bundesrath den zünftlerischen Antrag über den Befähigungsnachweis abgelehnt hat. Wenn die Regierung nicht artig ist, dann kommen die Socialdemokraten. Das ist das Kampfmittel der „Kreuz-Ztg.“ Was würde wohl die „Kreuz-Ztg.“ sagen, wenn die Regierung daran ginge, jene Zustände zu beseitigen, die jetzt den Socialdemokraten Material zur Agitation geben. Es besteht gegenwärtig nichts im socialen und politischen Leben, was nicht zur Förderung der socialistischen Agitation ausgenutzt werden kann, weil das Privateigenthum an Arbeitsmitteln die Grundlage der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung, auch die Ursache der Noth und der Uebelstände ist. Will die „Kreuz-Ztg.“ diese Zustände beseitigen, um den Socialdemokraten den Agitationsstoff zu entziehen? Uns kann es recht sein.

Mit der bürgerlichen Freiheit ist es in Deutschland bekanntlich gar kläglich bestellt, so daß man sich daß wundern muß, wie socialistischer bürgerliche Klopffechter den 1 finden, der socialistischen Gesellschaftsreform Besetzung der persönlichen Freiheit vorzuwerfen. Welche Eingriffe man sich heute inmitten der vielgepriesenen bürgerlichen Gesellschaft in die Frei-

heit des Einzelmenschen von behördlicher Seite erlaubt, dafür liefert ein Rescript des Landraths von Hagen einen Beweis. In „patriotischem“ Interesse will der Herr die Namen Jean und Louis ausmerzen, und er giebt darum den Standesbeamten folgende Anweisung:

„Die Herren Standesbeamten ersuche ich hierdurch, wenn ihnen von deutschen Reichsangehörigen zur Eintragung in die Geburtsregister nichtdeutsche Vornamen angemeldet werden, die zur Anzeige der Geburten erschienenen Personen auf das Unpassende und Unpatriotische solcher fremdsprachigen Benennungen, besonders der beiden „Jean“ und „Louis“ (denen die deutschen Namen Johann und Ludwig vollkommen entsprechen) aufmerksam zu machen und dahin zu wirken, daß den Neugeborenen überhaupt nur deutsche und auch in sonstiger Beziehung nur passende und in den Kalendern hergebrachte, nicht etwa beliebig erkundene oder gar politisch tendenziöse Vornamen beigelegt werden. Je nach Umständen hat direct Zurückweisung unpassender Vornamen einzutreten.“

Im weiteren Verlauf des Rescripts geht der Herr Landrath sogar soweit, die Behörden aufzufordern, dahin zu wirken, bei amtlichen Handlungen und bei öffentlichen Gelegenheiten jedenfalls die Führung ausländischer Namen nur soweit zu gestatten, als die Eintragung in die Geburtsregister ausdrücklich nachgewiesen ist. Man sollte meinen, daß es das unverständliche Recht der Eltern sei, ihren Kindern Namen zu geben, welche sie wollen, und daß keine Behörde etwas rein zuredehen hat.

Ein Monstreproceß wegen Uebertretung des Preßgesetzes ist gegenwärtig in Berlin im Entstehen begriffen. Urheber desselben sind der nun zum zweiten Male in Haft genommene „Rector aller Deutschen“ Ahlwardt und — Herr Eugen Richter. Ersterer indirect, Letzterer schon etwas direct. Das Ergöglichste ist, daß Herr Richter sich, resp. seinen Verantwortlichen wahrscheinlich in seiner eigenen Falle fangen wird. Der große Freisinnsheld hat bekanntlich ein ebensolches Faible fürs Denunciren von Gegnern, wie die Rage für das Mäusen. So schlecht ihm diese üble Gewohnheit auch schon oft bekommen ist, er verfällt immer wieder den Schwächen seiner Natur. Jetzt aber ist der edle Eugen damit doch einmal selbst hineingefallen und das ging so zu: In der Ahlwardt-Affäre hatte die „Staatsbürger-Zeitung“ den Wortlaut der gerichtlichen Beschlüsse veröffentlicht, welche zur Entlassung Ahlwardts aus der Haft gegen Stellung einer Caution führten. Die gesammte Presse nahm natürlich von dieser Veröffentlichung Notiz und druckte den Wortlaut der Beschlüsse ganz oder auszugsweise nach. Das that auch die ehrenwerthe „Freisinnige Zeitung“ des braven Herrn Richter. Einige Tage später erhob dieselbe plötzlich ein fürchtbares Geschrei, zeigte mit dem Finger nach der „Staatsbürger-Zeitung“ und rief dem Staatsanwalt zu: Auf zur Heke gegen die „Staatsbürger-Zeitung“. Diese durfte die Beschlüsse garnicht veröffentlichen, das ist ein Verstoß gegen § 17 des Preßgesetzes, welcher ganz ausdrücklich verbietet, daß Beschlüsse der Gerichte veröffentlicht werden dürfen, sobald das Verfahren nicht abgeschlossen ist oder sobald diese Beschlüsse in öffentlicher Sitzung verkündet worden sind. Also, Herr Staatsanwalt, erscheinen Sie auf der Bildfläche und walten Sie Ihres Amtes. Der Staatsanwalt that denn auch Herrn Richter diesen

Gefallen, er erhob Anklage gegen die „Staatsbürger-Zeitung“ und ließ die betreffenden Nummern mit Beschlag belegen. Aber mit dieser einen Zeitung begnügte sich der Staatsanwalt nicht, er ging gegen sämtliche Berliner Blätter vor, auch gegen die, welche die Beschlüsse nur im Auszug wiedergegeben hatten. So kam es, daß in die Redactionen sämtlicher Berliner Zeitungen die gerichtlichen Vorladungen flatterten, welche die „Verantwortlichen“ gen Noabit citirten zu einer Vernehmung in dem Voruntersuchungstermin. Da traten nach einander an, der „Börsen-Courier“, die „National-Zeitung“, das „Kleine Journal“, die „Tägliche Rundschau“, die „Berliner Zeitung“ u. s. w. Die „Freisinnige Zeitung“ wird natürlich auch an die Reihe kommen und das ist der Humor davon. Dann hätte nämlich der Ober-Denunciant Richter sein eigenes Blatt denuncirt, und gerade bei ihm trete der erschwerende Umstand hinzu, daß er sich der Strafbarkeit der Publication bewußt gewesen. Vielleicht wird er sich dann des Wortes erinnern: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

Auch eine Statistik! Wie es mit der Ernährung der unteren Volksklassen im Jahre 1891 bestellt war, dafür sind die Resultate der Hannover'schen Kunstdüngerfabrik in Linden bei Hannover ein guter Zeuge. Diese Fabrik nimmt die gesammte Knochenproduction von Hannover und Umgegend auf. Nach den Aufzeichnungen der Fabrikleitung betrug die Menge der gemahlten Schlächterknochen 1888: 9103 Ctr., 1889: 9250 Ctr., 1890: 8784 Ctr., 1891: 8569 Ctr. Das sind die Knochen von Rind-, Hammel- und Kalbs-schlächtereien. Sie gingen um 534 Ctr. oder um 5,8 pCt. seit dem Jahre 1888 zurück. Dagegen wächst die Menge der Knochen aus Pferde-schlächtereien andauernd. 1888: 716 Ctr., 1889: 962 Ctr., 1890: 990 Ctr. und 1891: 1665 Ctr., d. h. im letzten Jahre um 68,2 pCt., seit 1888, d. i. seit der letzten Erhöhung der Getreidezölle, um 137 pCt.

Böses Omen? Ein Hinderniß machte bei dem am 27. d. Mts. in Steintin stattgefundenen Stapellauf auf dem „Vulcan“ viel Verdruß. Der Kaiser hatte den Aviso St auf den Namen „Hohenzollern“ getauft, doch als derselbe ins Wasser gleiten sollte, blieb er auf halbem Wege stecken. Der Rumpf des Schiffes ist halb im Wasser und halb auf dem Lande und es ist bis heute noch nicht gelungen, denselben vorwärts zu bringen. Natürlich wird dies Ereigniß in der Bevölkerung viel besprochen und abergläubische Menschen deuten daraus nichts Gutes.

„Nieder mit den Socialdemokraten!“ schallt es von allen Seiten. In Metz hielten kürzlich die Innungen des deutschen Fleischerverbandes, dem circa 900 Innungen mit 22,000 Mitgliedern angehören, ihren Verbandstag ab. Neben anderen schönen Dingen beschloßen die Herren Fleischermeister, ein neues Statut für die Verbandsbücher einzuführen. Diese Verbandsbücher sollen Eigenthum des Verbandes sein und denjenigen Gesellen zeitweilig oder dauernd entzogen werden, welche Veruntreuungen begangen oder an socialistischen Umtrieben sich betheilig haben! Socialdemokrat und Veruntreuungen zu begehen, scheint

un etwas anderes zu denken, als an die herannahende Hochzeit.

Warum betrieben aber auch, fragte Frau Weiß, die jungen Leute diese Hochzeit mit einer solchen Eile! Das ist ja gar kein Brautpaar, sagte sie, als die Briefe Alfreds eine immer wachsende Ungeduld verrathen. Man befand sich im Juni, und noch in diesem Herbst wollte er seine Marie heimführen. Vorher gedachte er noch einmal sein Bräutchen zu besuchen, die Sehnsucht nach ihr: durch ein Wiedersehen doch theilweise zu befriedigen. Freilich werde er nur einen Tag in ihrer Nähe bleiben können. Aber selbst dieser kurze Urlaub schien ihm nicht gegönnt. Er war noch immer mit den vorbereitenden Studien für sein großes Bild beschäftigt. Die Modelle hierfür wurden ihm von der Akademie gestellt, es war dies eine besondere Vergünstigung, aber er durfte sie eben deshalb nicht verjäumen. So hielt ihn denn diese Arbeit mit eisernen Klammern an seine Staffelei fest.

Marie suchte ihn in der herzlichsten, liebevollsten Weise darüber zu trösten. Ihre Briefe waren schlicht und einfach, ihr Stil und ihre Orthographie waren in jeder Schule mit „ungenügend“ classificirt worden, aber der Ton darin war so innig, so gut, und die Poesie eines reinen, noch unentweigten Herzens, die, wie ein sanfter Duft jede Zeile durchweichte, verlieh ihm einen unsäglichsten Reiz. Dem fein empfindenden Alfred ward sein Mädchen dadurch fast verklärt, und die Auswüchse seiner stets so geschäftigen Phantasie verliehen ihr ein immer poetischeres Gepräge.

Und Marie war auch in Wirklichkeit noch reizender geworden, als je. Das Glück sah aus ihren Augen, lachte von ihren Lippen, es ließ Leib und Seele reicher, üppiger entfalten. Sie war in diesen Tagen so blühend schön, wie eine junge Rose, die der Morgen geküßt.

Eines Nachmittags, als Marie die Mädchen besuchen kam, die sie schon als ihre Schwestern betrachtete, ward ihr auf ihr Klopfen nicht sofort aufgethan. Nach einer Weile erschien Minna an der Thür, die sie nur zu einem Spalt erweiterte, um ihr zu sagen, daß sie sie unmöglich einlassen dürfe. Malchen sei plötzlich erkrankt und der Arzt befürchte den Scharlach. Marie hat nur um so eindringlicher um Einlass. Sie wollte das arme Kind pflegen helfen, mit Minna sich in die Nachtwache theilen. Aber diese verwarf den milbherzigen Antrag ganz entschieden und erklärte, daß Niemand unnothigerweise der Ansteckung ausgesetzt werden dürfe.

„Aber Du willst Dich ihr aussetzen, Minna!“ rief Marie, fast in Thränen. „Und wenn Du nun selbst krank wirst?“

„Ich werde diesen Fall erst dann in Betracht ziehen, wenn er eingetreten ist. Uebrigens, ich werde nicht krank, ich fürchte mich nicht.“

„Ich auch nicht, Minna.“ Aber Minna wollte keine weiteren Einwendungen hören, und Marie mußte mit schwerem Herzen von dannen gehen.

Drei Tage hindurch kam Minna nicht von der Seite der erkrankten Schwester. Die Erscheinungen waren die ersten Tage hindurch recht bedenklich gewesen. Die Haut war nur stellenweise geröthet, aber die Entzündung der Rachenschleimhäute war bis zu einem hohen Grade vorgeschritten und gegen Abend stellte sich regelmäßig ein heftiges Fieber ein, das oft die ganze Nacht anhielt und sich bis zu Delirien steigerte.

Gleichwohl beruhigte der Arzt die besorgte Schwester. Er hoffe einen raschen und günstigen Verlauf, sagte er; das junge Mädchen sei sehr schwächlich und ihre zarte Constitution werde ein ungestümes Auftreten der Krankheit verhindern. Mit den kühlen Umschlägen und den beruhigenden Getränken rieth er seinen Anordnungen gemäß fortzufahren.

Minna versicherte, er dürfe sich auf ihre Gewissenhaftigkeit in dieser Hinsicht verlassen.

Der Arzt war indeß der Meinung, daß sie diese Gewissenhaftigkeit eher zu weit treibe, sie habe sich bereits überanstrengt und es scheine ihm nöthig, für diese und die folgenden Nächte eine Wärterin anzunehmen. Aber Minna behauptete, sie fühle sich kräftig und frisch genug, um noch einige Nächte durchzuwachen zu können. Der Arzt verließ sie mit einem unzufriedenen Kopfschütteln.

(Fortsetzung folgt.)

nach Ansicht der ehrenwerthen Innungsmeister so ziemlich auf gleicher Stufe zu stehen. Sehr charakteristisch. Daß sie durch diese Verfehlung ihre Gesellen vor dem Gift des Socialismus bewahren werden, ist wohl kaum zu erwarten. Je mehr diese Leute schreien: Nieder mit den Socialdemokraten, um so höher werden dieselben steigen.

Für den Achtstundentag erklärte sich, wie wir in rheinisch-westfälischen Parteiblättern lesen, in Köln ein Staatsanwalt! Derselbe äußerte in einer langen Sitzung des Schöffengerichts, er sei nach achtstündiger Arbeit zu abgespannt, um den Verhandlungen noch folgen zu können. Das wird zugetroffen haben. Aber einer weit größeren Abspannung ihrer Kräfte unterliegen die Millionen des arbeitenden Volkes nach einer Arbeitszeit, welche die achtstündige Arbeitszeit jenes Staatsanwalts durchschnittlich um die Hälfte und in vielen Fällen noch um mehr übersteigt. Wenn sie ermattet sind, vertagt der Unternehmer nicht die „Verhandlung“; sie müssen fortarbeiten, sonst fliegen sie aufs Pflaster, und wenn sie bei der Lösung eines unerträglichen Arbeitsverhältnisses nicht ganz subtil nach dem Gesetz verfahren, so klagt sie schließlich noch derselbe Staatsanwalt an, der nach achtstündiger Arbeitszeit — auch streifte!

Ueber den Bismardrummel in München berichtet das „Vaterland“: „Er kam und wurde mit begeistertem Pfeifen empfangen! Nachdem Nachts zwei Uhr der Zug der den abgedankten „Hercules des Jahrhunderts“ brachte, im Bahnhof angekommen, legten Herr von Schaub, Herr v. Miller, Herr v. Lenbach, Herr v. Widenmayer, Herr v. Sedlmayer, Herr von Hänle sich ihm sofort ehrfurchtsvollst zu den durchlauchtigsten Füßen, während ihre Damen Blumensträuße darreichten. Die „Maffen“ mit Zulassung zur Anbetung Begnadigter drängten nach und hätten ihn beinahe erdrückt; dem Herrn v. Schaub zerquetschten sie eine bereit gehaltene Rede im Bauch. Als Er den Perron zu verlassen geruhete — Herr v. Miller durfte ihm den Reichshund an der Leine nachführen — „begannen geradezu stürmische minutenlang andauernde Ovationen“, nämlich die Bismardlinge heulten und hochten ihn an, alles andere Volk aber — piff ihm was vor! Es war ein so durchdringendes, schrilles, ohrbetäubendes tausendstimmiges Pfeifen, daß die „Wacht am Rhein“ überläutet und nur einzelne Töne vernommen wurden. Die Fenster öffneten sich bis tief in die Stadt hinein und wer es konnte, that mit. Nun ging's durch das Spalier der Turner, Studenten und Feuermänner; das Spalier hochte, das Auditorium außer dem Spalier piff größtentheils oder rief Anderes als „Hoch!“ und stellenweise raufte man sich auch wegen Meinungsverschiedenheit, bis zur „Villa Lenbach“, wo die eingepfarrten Bismardlinge nochmals zum Fußfuß zugelassen wurden. Es war ein „Empfang“, wie noch keiner dagewesen in München; alle Drechslerläden waren dazu ausverkauft. Nach 3 Uhr endlich machte die Polizei, die ihren ganzen Heerbann zwischen Bahnhof und Villa Lenbach aufgeboten hatte, der nächtlichen Ruhestörung ein Ende. Am Freitag Mittag, als Er um 11 Uhr ausgeschlafen, wedelte ihm der „Akademische Gesangsverein“ ein „Morgenständchen“ mit obligater Pfeiferbegleitung, wobei ein unglaublich dummes und freches Lied gesungen wurde; das deutsche Volk z. B. mußte sich gefallen lassen, als „sein Volk“ vorgeritten zu werden. Sein Volk — Reptilien, rührt euch! Dann kamen die Augsburger Söhne u. Um 1 Uhr fuhr Er zu seinem geliebten Freund und Mit-Ex, Grafen Holstein. Um 4 Uhr kamen Herr v. Widenmayer, Herr v. Ruppert, die Räte Stadtspieler und Krieger, die Gem.-Bevollm. Hänle, Sedlmayer, Friedrich und Winterhalter, zum Vorwedein, ersterer mit einer Ansprache, und Abends 7 Uhr fuhr Er — in's Hofbräuhaus, wo er mit Studenten anstieß und geistreich war! Abends waren gleich zwei Fackelzüge, der Corps und der Obscuranten. Es sind ja Peußen genug da! Nach den „Neuesten“ soll der Ex von dem Empfang, den ihm die hier lebenden Peußen nebst „schäuflichen Anhang“ und den stets zu habenden Compagnien der Hampelmännergarde bereiteten, „geradezu entzückt“ gewesen sein. Versteht sich. — Daß auch von auswärts etwelche dabei sein müssen, wenn es in München dumm hergeht, „versteht sich am Rand“. So waren denn bei der „Bismardfeier“, nämlich dem Bismardrummel der preußischen Schuljugend, Turner und eingeborenen Bismardlinge, von Augsburg auch zwei dabei, nämlich der bekannte Sohn vom Lech, alias „schöne Wilhelm“, der unvermeidliche Reichel und ein Professor Vogt dabei, beide von Lenbach eingeladen, welcher, weil sich Kaiser Wilhelm II. nicht von ihm pinzeln läßt, sich jetzt ganz dem Teufel der Bismardanbetung ergeben hat. Tyras der

Reichshund hatte eine unbändige Freude über seine Ausgubürger; er gab ihnen seine Reichspfote und sie durften ihm den Schwanz küssen. Lenbach will die erhebende Scene für den Salon Reichel pinzeln, da er jetzt wenig mehr zu thun hat, als Bismard anbeten und ihm allein dienen.“

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Ueber die Corruption im ungarischen Beamtenhum wird der Budapest „Arbeiterpresse“ aus Ruttka geschrieben:

„Eine schmälteste Illustration zu den vielgerühmten „freiherrlichen Zuständen“ Ungarns bildet das Capitel von der Beamten-Corruption und die Drangsalirung von Staatsbürgern, die sich der Willkür und den Erpressungen der mit Amtsgewalt bekleideten frechen Durstigen widersetzen. Ein solches Exemplar besitzen wir in hiesiger Gegend in dem Szucsaner Notar Emerich Bladar, gegen den endlich die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet wurde, nachdem gegen ihn von Seiten einer Privatperson die Anzeige an das Ministerium des Innern erstattet wurde. Von dem langen Sündenregister des Bladar wollen wir nur einiges als Stichprobe erwähnen. Im Juni v. J. forderte er von mehr als 100 Personen je 3 fl. „Feuerwehr-Steuer“ mit der Vorpiegelung, daß diese neue Steuer „vom Minister eingeführt“ sei! Kurz darauf, am 11. September, bedrohte er die Frau des Josef Ghila mit Erschießen; am 13. September beschwindelte er den Schneidergehilfen Ignaz Murecet in einer Militärangelegenheit um 150 fl.; am 14. September lockte er durch eine betrügerische Manipulation mit Bleispänen während des Jahrmarktes vielen Bauern Beträge von 1,50—2 fl. heraus; mehrere Personen überorthellte er im Steueramt um Beträge von 2,50 bis 5 fl.; von Männern, die Soldaten waren, forderte er die Bezahlung der Militärtaxe. Die Ehefrau eines gewissen Maslat, die dem Bladar die Militärtaxe für ihren Mann erlegte, vergewaltigte dieser Inhold in der Gasse. Dafür erließ er dem Manne die Militärtaxe. Dieses Factum wollte der Untersuchungsrichter nicht zu Protocol nehmen, was auch so Manches zu denken giebt. Doch genug der Aufzählungen; fügen wir noch hinzu, daß die Szucsaner Beamten ihren sauberen Kollegen Bladar zu vertheidigen suchten und daß z. B. der Richter Johann Belacik sich gelegentlich äußerte, „er pfeife auf Gesetz und Regierung“. Was geschähe einem Arbeiter, wenn er so spräche? Und solche Leute dürfen es wagen, ehrliche Arbeiter zu bedrohen, wie der Bladar einmal erklärte, „er werde alle Arbeiter der Ruttkaer Werkstätten der Kaschau-Oberberger Bahn wie Hunde aus dem Orte jagen“, weil diese seinen Erpressungen Widerstand entgegen setzten. Man drohte allen Jenen, welche das Treiben des Richters und des Notars einer Kritik unterzogen, mit Verhaftung durch die Gendarmen. Auch der Ruttkaer Notar Gadjil übt bei der Steuer-Eintreibung ähnliche Praktiken. Und bei solchen Zuständen, die überall im Lande gang und gäbe sind, flunkert man von „freiherrlichen Zuständen“? Wahrlich, wir haben keinen Grund, stolz zu sein und patriotisch zu fühlen, so lange alles Recht mit Füßen getreten wird. Dem feigen Bürgerthum ist keine Abhilfe zu erwarten. Soll es besser werden, dann muß die Arbeiterklasse mit der ganzen Wucht einer unaufhörlichen regen Agitation Alles aufbieten, um politische Rechte zu erlangen und dadurch diese Schändlichkeiten zu beseitigen.“

**Schweiz.**

Das Comité der schweizerischen Socialdemokratie hatte am 19. Juni eine Zusammenkunft in Olten. Es wurden vielerlei Parteiangelegenheiten besprochen. Das vor einiger Zeit neu gegründete Organ „Socialiste“ für die französisch sprechenden Theile der Schweiz mußte wegen ungünstiger Finanzen aufgegeben werden. Die Partei zählt, so wurde festgestellt, gegenwärtig in 14 Cantonen und 43 Orten Mitgliedschaften; noch nicht vertreten ist sie durch Vereine in den Cantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Schaffhausen, Graubünden, Tessin und Wallis. Was die Ausföhrung des durch die Urabstimmung genehmigten Beschlusses betreffend Recht auf Arbeit betrifft, so soll von nun ab bei jeder Gelegenheit, in Versammlungen und der Presse, für diese Forderung Propaganda gemacht, für die Ergreifung der Initiative dagegen ein günstiger Zeitpunkt (eine Periode besonders großer, in aller Augen springender Arbeitslosigkeit) abgewartet werden. Einstweilen wird Genosse Steck ein Flugblatt ausarbeiten, das die ganze Frage, sowohl nach der grundsätzlichen, als nach der praktischen Seite hin beleuchten soll, und die Geschäftsleitung sich nach Bundesgenossen umsehen. Bezüglich der Initiativen für Volkswahl des Bundesrathes und Proportional-Vertretung (letztere namentlich für den Nationalrath) gelangte man nach längerer Discussion zu den folgenden Schlüssen:

- I. Grundsätzlich ist man, schon in Folge des Parteiprogramms, mit beiden Initiativen einverstanden.
- II. a) Hinsichtlich der Volkswahl des Bundesrathes:
  1. Eine gründliche Verwaltungsreform ist unerlässlich; unter diesem Begriff verstehen wir vollständige Trennung der Regierung von der Verwaltung;
  2. Erhöhung der Mitgliederzahl auf 9;
  3. Wahl in einem Kreis nach Proportionalsystem;
  4. Beschränkung der Amtsdauer (auf höchstens 9 Jahre, d. h. 3 Amtspetoden zu je 3 Jahren) eventuell verbunden mit Departementswechsel.

b) Hinsichtlich des Proporzses (Proportional-Vertretungssystem):

1. Wahl des Nationalrathes in einem das ganze Land umfassenden Wahlkreis.
2. Wenn dies nicht erreichbar, Schaffung möglichst großer und gleichmäßiger Wahlkreise, ohne Rücksicht auf die Cantongsgrenzen.

III. Den Entscheld, welcher der zwei Initiativen zeitlich der Vorzug zu geben sei, behält man sich vor.

Ferner wurden Schritte zu einer Wohnungsenquête verathen und das Proschürenwesen besprochen. Der diesjährige Parteitag der schweizerischen Socialdemokratie wurde schließlich auf den 5. und 6. November nach Solothurn angelegt.

Ein Beispiel für deutsche Stadtväter sollte das Vorgehen des Stadtrathes von Zürich bezüglich des Schutzes der städtischen Arbeiter bilden. Dieser Stadtrath hat beschlossen, daß alle Bediensteten und Arbeiter, welche bei städtischen Arbeiten beschäftigt sind, höchstens 10 Stunden Arbeitszeit haben sollen und dabei einen Mindestlohn von 4 1/2 Frs., das ist gleich 3,60 Mark. Bauunternehmer und Accordanten, welche für die Stadt Arbeiten übernehmen, haben ein in obigem Sinne gehaltenes Pflichtenheft anzuerkennen.

Die radical-demokratische Partei der Bundesversammlung hat folgendes neue Programm angenommen: Vereinheitlichung des Straf- und Civilrechts, Verstaatlichung des Eisenbahnwesens, Ausbau des Versicherungswesens durch den Staat, Errichtung einer Bundesbank mit Notenmonopol, Bündholz- und Tabakmonopol, Ausbau der Arbeiterjugendgesetzgebung, sowie Wiederaufnahme der Bemühungen um eine internationale Fabrikgesetzgebung.

**Frankreich.**

Die Lügner an der Arbeit. Ueber die Thätigkeit der socialistischen Gemeindeverwaltungen in Frankreich werden von der Bourgeoispreffe die haarsträubendsten und blödsinnigsten Lügen verbreitet. So wird jetzt behauptet, die Socialisten hätten — o Graus — die Polizei abgeschafft, so daß Mord und Todtschlag herrschen könne! Die „Abuschaffung“ der Polizei besteht darin, daß die Polizeibeamten Weisung erhalten haben, sich um den Sicherheits- und Wohlfahrtsdienst mehr als bisher zu bekümmern, sich aber von allen Eingriffen in die persönliche Freiheit der Bürger fern zu halten.

In der Budgetcommission sprach der Marineminister über die Frage der Ergänzungscredite von 39 Millionen für die diesjährigen Uedungen. Die Commission strich 15 Millionen, worauf der Minister erklärte, er könne diese Herabminderung nicht annehmen. Sie würde die Ausführung des von der Kammer festgestellten Programmes für die Ausrüstung und die Neubauten unmöglich machen. Die Commission hielt nahezu die gesammten Abstriche beim Ergänzungscredit der Marine aufrecht und stellte nur drei Millionen von den gekürzten 15 Millionen Francs wieder her.

Den antisemitischen Hecereien ist ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Der israelitische Hauptmann Mayer war durch allerlei Beleidigungen seitens des Marquis de Morès in ein Duell mit letzterem verwickelt und dabei von diesem niedergestochen worden. In der Kammer brachte der Deputirte Dreyfuß die Sache zur Sprache und forderte, daß die israelitischen Officiere, welche aus Anlaß ihres Glaubens beleidigt würden, nicht verpflichtet seien, Satisfaction zu geben. Minister Freycinet erwidert: In der Armee kennen wir weder Protestanten, noch Katholiken, noch Israeliten, wir kennen nur französische Officiere. Wir sagen diesen Officiere, daß sie in keiner Weise in ihrer militärischen Ehre durch diese Herausforderungen, die wir aufs Entschiedenste verurtheilen, noch durch einen Appell an Leidenschaften beleidigt werden können, Leidenschaften, welche früheren Jahrhunderten angehören und welche die Revolution abgethan hat. Wir werden ihnen sagen, diese Collectiv-Beleidigungen treffen Euch nicht; Ihr müßt über denselben stehen, Ihr seid in dieser Anschauung von der Regierung, vom Parlament, von der öffentlichen Meinung getragen, die Euch decken. (Beifall.) Der Kriegsminister wacht, und wenn neue Herausforderungen stattfinden sollten, wird er geeignete Maßregeln anwenden, um sie zu ahnden. Wir werden diese Aufreizungen zum Bürgerkriege, von denen man zu sprechen gewagt, nicht dulden. — Die Kammer nimmt einstimmig folgende Tagesordnung an: Die Kammer billigt die Erklärung der Regierung und geht zur Tagesordnung über. Wenn man bedenkt, daß bisher in Frankreich mehr als in einem andern Lande der Duellunfug herrschte, macht die Erklärung des Kriegsministers einen recht günstigen Eindruck. Sie war zweifellos eine Verurtheilung des Duellunfugs und zwar in einer so bestimmten Form, daß sie gegen gewisse Auslassungen in Deutschland zu dieser Frage merkwürdig abstricht.

### Holland.

Eine starke Bewegung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts ist auch hier im Gange; sie läuft der Bewegung im benachbarten und näherwandten Belgien parallel, und beide Bewegungen stärken einander. Die angeblich hochverrätherischen Demonstrationen gegen die beiden Königinnen (die unmündige Tochter und Thronerbin des verstorbenen Königs und deren Mutter, welche „Regentin“ ist) waren, wie sich jetzt herausstellt, Demonstrationen zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts. Und daraus hat die capitalistische Denunciantenpresse „unanständige Excesse gegen zwei Frauen“ gemacht und bereits einen Hochverrats- und Majestätsbeleidigungsprozess konstruiert!

### Rußland.

Zu dem sonstigen Elend in Rußland kommt jetzt auch noch die Cholera. Eine amtliche Mittheilung besagt zwar, in den Gouvernements Astrachan, Saratow, Laurien, dem Uralischen Gebiete, dem Kaukasus und den Häfen des Schwarzen Meeres seien energische Maßregeln betreffs der Cholera gefasst worden. Abgesehen von einzelnen Cholerafällen in Transkaspien, Turkestan und Samarkand unter den Eingeborenen wie unter den Truppen habe sich die Cholera bis jetzt nur in Baku in größerem Umfange gezeigt. Vom 6. bis zum 12. Juni seien daselbst 164 Personen an der Cholera erkrankt und 70 gestorben. 12 Personen seien genesen. Aber man weiß ebenso gut, wie wenig Werth auf die Wahrscheinlichkeit amtlicher russischer Berichte zu legen ist, als daß russische Vorsichtsmaßregeln meist recht wenig bedeuten. Zudem ist nicht zu vergessen, daß eine durch Hunger und Elend ausgezehrtete Bevölkerung der Ansteckung viel mehr geneigt ist, als eine gesunde. Es darf also angenommen werden, daß trotz der officiellen Beschwichtigungsbemühungen auch in dieser Beziehung das Schlimmste zu befürchten ist.

### Asien.

Wahlbeeinflussungen in Japan. Auch in dem japanischen Inselreich, welches sich bekannlich gleichfalls einer constitutionellen Regierungsform erfreut, wissen die Leute, welche die „Klinke der Gesetzgebung“ in der Hand haben, wie es gemacht wird — das „Wählen“ nämlich! Sie haben es eben ihren europäischen Vorbildern richtig abgeguckt. Am 6. Juni sind die beiden Kammern zusammengetreten. Das Oberhaus beschloß am 11. Juni nach ganz kurzer Debatte mit 88 gegen 68 Stimmen:

„Es ist gar keine Frage, daß Regierungsbeamte als solche kein Recht der Einwirkung bei den Wahlen haben. Dennoch hat bei den allgemeinen Wahlen im Februar amtliche Einwirkung stattgefunden, und bei der dadurch verursachten Erregung der öffentlichen Meinung kam es zu bedauerlichen Missethaten. Jedermann bemerkt und beklagt diese Vorfälle, und jetzt sind die Leute in den Provinzen entrüstet und geneigt, die Beamten als ihre Feinde anzusehen. Deshalb sollte die Regierung schleunigst geeignete Maßnahmen gegen die beabsichtigten Beamten ergreifen und sich so dem Volk gerecht erweisen. Durch Verzögerung dieses Schrittes würde der Friede des Landes gefährdet werden, und schwere Folgen könnten daraus entstehen. Deshalb ersucht das Herrenhaus die Regierung, die Sache zu bedenken und zugleich Schritte zu thun, um in Zukunft solche Uebel abzuwenden.“

Und im Unterhaus resolvirte man sich dahin:

„Da klare Beweise vorliegen, daß bei den letzten Wahlen Beamte ihre amtliche Autorität zur Wahlbeeinflussung mißbrauchten, wie die ganze Nation weiß, und da keine noch so mannigfaltigen Ausreden diese Thatsache verhehlen können, so hält dieses Haus die Wahrheit des Vorgehens gesichert. Es ist deshalb notwendig, daß die Staatsminister ihre Stellung bedenken und im Gefühl ihrer Verantwortlichkeit sich zu geeigneten Maßregeln entschließen. Sonst würde — das Grundprincip einer Repräsentativverfassung zerstört werden.“

Die Regierung hat, ganz nach manchem europäischen Muster, davon durchaus nichts bemerkt, und der Kaiser hat durch Verordnung den Landtag auf eine Woche vertagt, zur Ruhe, zur Besserung etc.

### Afrika.

Eine neue Republik! Wie aus S. Paulo de Loanda gemeldet wird, sind die Buren in Angola eingedrungen und haben dort eine Republik proclamirt. Die Bedeutung dieser Mittheilung liegt in der unbestrittenen Thatsache, daß die Portugiesen nicht im Stande sind, die Eindringlinge aus ihrem Gebiete zu vertreiben. Die Handlung der Buren hat die Bewohner von Loanda in keiner Weise überrascht und wird als eine Art Selbstbelohnung für die Dienste betrachtet, welche die Buren den Portugiesen in jenem District früher erwiesen haben. — Wann kommt nun Portugal selbst an die Reihe?

### Australien.

Der Achtstundentag in Australien. Als im vorigen Jahre in englischen und deutschen Fachzeit-

schriften Nachrichten über den Achtstundentag und seine relativ starke Ausbreitung in Australien auftauchten, wurden dieselben von mancher Seite angezweifelt, und selbst von in Australien lebenden Deutschen in Abrede gestellt, „daß der Achtstundentag in ganz Australien herrsche“. Das war freilich von keiner Seite behauptet worden; nur seine ungemein starke Vorherrschaft in Victoria und Neuseeland, wo dreiviertel der Arbeiterschaft sich seiner erfreuen, und seine Verbreitung in ansehnlichen Theilen der Arbeiterschaft der übrigen Colonien war behauptet worden. Es liegen dem „Socialpolitischen Centralblatt“ nunmehr einige neuere officielle statistische Publicationen vor, welche diese Version vollinhaltlich bestätigen. Auf Wunsch des Unterhauses ist vom englischen Colonialamt am 20. Dezember 1890 an die Gouverneure der Colonien die Aufforderung ergangen, demselben die in ihren Amtsgebieten geltenden Gesetze über die Arbeitszeit der erwachsenen Personen, ferner die daselbst factisch herrschende Zahl der Arbeitsstunden und der Löhne der verschiedenen Arbeiterkategorien mitzutheilen. Die Antworten der Gouverneure liegen nunmehr (15. März 1892) gesammelt in einem „Return showing any Laws or Regulations affecting the Hours of Adult Labour in each of the Colonies, also showing in each Colony the Hours worked per Day, and Wages paid in various Industries, so far as the same can be ascertained“ vor. Im Zusammenhange mit verwandten Publicationen ergibt sich folgende Gestaltung der Arbeitszeit in den australischen Colonien:

Australien hat lediglich geantwortet, daß es keine Gesetze über Arbeitszeit erlassen habe. Dem Blaubeuge für 1890 (Berth 1891) p. 200 ist aber zu entnehmen, daß Straßenarbeiter 8 Stunden, Seher in verschiedenen Druckereien ungleich lange, alle übrigen Arbeiter 9 Stunden arbeiten. Südaustralien besitzt gleichfalls keine die Arbeitszeit der Erwachsenen regulirenden Gesetze. „Gelehrte Arbeiter (mechanics) arbeiten 8 Stunden im Tage“ (Earl of Kintore an Lord Knutsford p. 5). — Die Angaben für Neu-Süd-Wales beziehen sich im „Return“ auf 1889. Von den daselbst angeführten 219 Arbeiterkategorien arbeiten 97 durch 44—48 Stunden, 41 durch 48—55 Stunden und nur 81 mehr als 55 Stunden. Zu der ersten Kategorie gehören Bergarbeiter, städtische Bedienstete, ferner alle Angehörigen der polygraphischen, der Bau- und der Metallgewerbe. Neuere Angaben für 1890 finden sich im officiellen „Annual Register“ und in Coghlans „Wealth and Progress of New-South-Wales 1890/91“, Sydney, 1892, S. 709. Von den daselbst aufgezählten 343 Arbeiterkategorien genießen den factischen Achtstundentag 224, also 65 pCt. der Gesamtzahl gegen 44 pCt. im Vorjahre. Noch detaillirtere Angaben sind anlässlich des Censuzwerkes von Neu-Süd-Wales zu erwarten. Von demselben ist bisher die erste Lieferung erschienen. Der „Census and Industrial Returns Act of 1891“ gab nämlich dem Regierungstatistiker die Vollmacht, zum Zwecke einer Arbeitsstatistik alle Fabriken, Werkstätten, Bergwerke u. s. w. besuchen zu dürfen, und verhängte Strafen gegen Unternehmer, welche ihm den Eintritt oder wahrheitsgemäße Angaben verweigern würden. In diesen Berichten über ebensolche Industriezweige ist nunmehr das auf diesem Wege gesammelte Material dargestellt. Für die Arbeitszeit ergibt sich daraus folgendes:

Fabrikmäßige Schneiderei . . . . .	8 $\frac{1}{2}$ Std. täglich außer am Samstags; an diesem nur 4 $\frac{1}{2}$ Std.
Frauenbure, Frauenkleidermacherie . . . . .	9 Std.; Samstags 4 Std.
Weißnäherei in der Werkstatt . . . . .	8 $\frac{1}{2}$ „ „ 4 „
Wollschafabrikation . . . . .	10 $\frac{1}{2}$ „ „ 5 $\frac{3}{4}$ „
Wäschereien . . . . .	10 „ „
Semdenfabrikation . . . . .	12 $\frac{1}{2}$ „ 45 $\frac{1}{2}$ Std. in der Woche.

— Von Neu-Seeland schreibt der Regierungstatistiker unter dem 13. März 1891: Es giebt sonst (außer der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit der Frauen und in Bergwerken) keine derartigen Bestimmungen. „Aber vermöge allgemeiner Zustimmung und Praxis sind acht Stunden seit vielen Jahren die anerkannte Arbeitszeit für alle Lohnarbeiter (for any wage-earners). Die Statuten vieler Gewerbevereine setzen die Arbeitszeit auf 8 Stunden per Tag oder 48 Stunden per Woche fest; aber eine Arbeiterverbindung der Bäcker hat dieselbe mit 10 Stunden angehängt.“ — In Queensland bestimmt eine Verordnung, daß in den Staats-eisenbahn-Werkstätten die Arbeitszeit 48 Stunden per Woche betragen solle („Return“, S. 20 ff.). Von 30 angeführten Gewerben beträgt die Arbeitszeit acht Stunden in 6, 9 Stunden in 11 Gewerben. Bäcker und Kellner haben die längste Arbeitszeit (Samstags 16—20 Stunden) sonst 8—17 Stunden). — Von Victoria sagt der Chef der Gewerbeinspection Mr.

Harrison Ord (12. März 1891), daß „die meisten Gewerbe zu Gewerbevereinen verbündet sind und daselbst die Arbeitszeit der Männer in der Regel auf genau 8 Stunden beschränkt ist.“ In der Kleider-Confection werden zwar beim Saisonbedarfe Ueberstunden bewilligt, aber „die Zahl derselben ist nicht groß, und factisch ist die Zahl der Arbeitsstunden der Arbeiterinnen in registrirten Fabriken 48 per Woche.“ Es ist zu bedauern, daß eine genauere Nachweisung der Arbeitszeit, welche der Secretär der Trades Hall in Melbourne versprochen hat, nicht zum Abdruck gelangt ist. Ebenfalls legen diese Belege Zeugniß ab nicht nur für die starke Verbreitung des Achtstundentages in den Gewerben Australiens, sondern sogar für die stetige Erweiterung seines Geltungsgebietes.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. Juni 1892.

**Frauen-Versammlung.** Nächsten Sonntag, den 3. Juli, Nachmittags 4 Uhr, findet im Saale „zum weißen Hirsch“, Scheitnigerstraße 19/21, eine Frauen-Versammlung statt. Referentin ist Genossin Kunert. Alle Frauen und Mädchen werden dazu eingeladen. Auch Männer sind willkommen.

**Zur Beachtung!** Wir machen hiermit auf den Restaurateur Kottwitz, Gerttrudenstraße, die Genossen aufmerksam. Kürzlich kam der Kutscher eines Brennereibesizers zu diesem Gastwirth und erlaubte sich, nach der „Volkswacht“ zu fragen. Der Gastwirth erwiderte, so ein „Lumpenblatt“ legt er nicht aus. Ferner bediente sich der Gastwirth noch verschiedener Ausdrücke, die wir als anständige Menschen nicht wiedergeben können. Zu dem Kutscher meinte er, er wird dafür sorgen, daß er aus seiner Stellung kommt. Es wäre dies auch geschehen, wenn in verschiedenen anderen Restaurationen nicht die Genossen erklärt hätten, sobald der Kutscher deswegen entlassen wird, keinen Korn aus dieser Brennerei mehr zu trinken. Der Brennereibesitzer fügte sich in Folge dessen und nahm seine bereits getroffenen Maßnahmen wieder zurück. Wir fügen mit Absicht diesem Vorkommniß nichts hinzu, es spricht für sich selbst. Die Genossen der Scheitniger Vorstadt werden wissen, wie sie sich in diesem Fall weiter zu verhalten halten. Die Boykott-Commission.

Unsere herrlichen Fabrikordnungen sind ja bekannt und lassen nichts zu wünschen übrig. Einer schweren Uebertretung dieser Zucht haus — pardon Fabrikordnung hatte sich in der D. 'schen Cigarrenfabrik auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Mädchen zu Schulden kommen lassen, indem sie während der Arbeitszeit aus einer Flasche Kaffee trank. Zu dieser staatsgefährlichen Handlung kam der Principal hinzu und sagte zu der Arbeiterin: „Wenn ich das noch einmal sehe, so sind Sie entlassen.“ — Commentar überflüssig.

Kein Nothstand. In dem Schaufenster der Firma Seelige auf der Schweidnitzerstraße ist eine Hof- und Cour-Robe für den „billigen“ Preis von 2500 Mark ausgestellt. Das ganze Kleid ist mit Goloflitter und Perlen behangen. Unsere Proletarierfrauen können da einmal einen Vergleich anstellen zwischen sich und der Trägerin einer solchen Robe. Und dabei schreiben die Ordnungsblätter, daß Luxus unter dem Volke herrsche, d. h. unter dem Arbeiterstande. Dies Kleid liefert die Illustration zu dieser Dummheit.

**Obdachlose. Polizei-Gefängniß.** Im Polizei-Asyl für Obdachlose waren im Mai untergebracht: 1144 Männer, 258 Weiber und 12 Kinder, zusammen 1414 Personen, oder durchschnittlich 45. Zieht man in Betracht, daß während der gleichen Zeit im Asyl für Obdachlose auf der Höfchenstraße Unterkommen gefunden haben: 144 Männer, 287 Frauen und 120 Kinder, zusammen 551 Personen, oder durchschnittlich 18 täglich, so waren im Mai überhaupt obdachlos 1965 Personen, oder durchschnittlich 63 pro Tag. Bestand der Inhaftirten betrug Anfang Mai: 71 Männer und 18 Weiber, zusammen 89 Individuen. Im Laufe des Monats kamen hinzu 853 Männer und 407 Weiber; dagegen wurden entlassen 904 Männer und 413 Weiber, so daß Ende Mai in Haft verblieben 20 Männer und 12 Weiber. — Zahlen beweisen! In einer Stadt, in einem Monat so viel Menschen, die nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen. Eins hat das andere zur Folge, und so ist es kein Wunder, wenn sich die Gefängnisse überfüllen. Und das sieht unsere Bourgeoisie nicht und faselt, es giebt keinen Nothstand! — Es wäre schade, noch weiter ein Wort dazu zu sprechen.

**Städtisches.** Nach der Absicht des Magistrats sollen zu beiden Seiten des Schiffahrts-Canals, zu welchem die alte Ober vom Strauchwehre bis zum Gundselder-Chaussee ausgebaut werden wird, Straße

angelegt werden, um den Canal von überallher bequem zugänglich zu machen. Bei dem in der Ausarbeitung begriffenen Entwürfe eines Debaunungsplanes für Scheitnig hat deshalb der Magistrat auch eine breite Fahrstraße auf dem rechten Ufer der Alten Oder von der Passbrücke stromabwärts vorgesehen. Da die projectirte Straße den größeren Theil des Grundstücks Fürstenstraße 81 beansprucht, beantragte der Magistrat den Anlauf dieses Grundstückes für 30000 Mk. bei der Stadtverordneten-Versammlung. Diese verwies den Antrag an den Grundeigentums- und Bauauschuss zur Vorberathung. Die Ausschüsse haben sich nun gegen den Antrag entschieden, weil ihnen, dem Vernehmen nach, der Preis des Grundstückes zu hoch erschienen ist.

Standesamt Stadt Breslau I. Vom 30. Juni ab befindet sich das Standesamt I, das bisher im Rathhause untergebracht war, im Stadthause eine Treppe hoch, Eingang vom Durchgang nach der Elisabethstraße.

Botanisches. Durch die Reparatur der Ufermauer der königlichen Universitäts-Bibliothek wird der einzige mittelschleifische Standort des kleinen weißviolett Löwenmaules (Linaria Cymbalaria) leider vernichtet. Die Maurer reißen große Ballen des zierlichen Pflanzchens aus und da alle Fugen cementirt werden, so ist ein Wiederkommen mehr als fraglich.

Von der Eisenbahn. Das Belegen des Platzes im Eisenbahn-Coupé wird gewöhnlich von dem reisenden Publikum als eine in jedem Falle unanfechtbare Besitzergreifung des Platzes betrachtet, aber mit Unrecht, wie es sich aus einer Entscheidung ergiebt, die das Bromberger Eisenbahn-Directorium auf Grund des Eisenbahn-Reglements in einem besonderen Falle getroffen hat. Bei dem Antritt der Fahrt genügt das bloße Belegen mit Gepäckstücken nicht, um dem Reisenden den Platz zu sichern, sondern jeder später Erscheinende hat das Recht, die Gepäckstücke weiter zu schieben und den Platz einzunehmen. Wenn man aber während der Reise auf einer Zwischenstation für kurze Zeit den Platz verläßt, so muß das Anrecht auf denselben — falls man ihn mit Sachen belegt hat — respectirt werden. Unterläßt man die Belegung in solchen Falle, so verliert man das Anrecht auf den Platz.

Von der Oder. Schiffsverkehr. Das Wasser der Oder ist in Folge der trockenen und warmen Witterung im weiteren Fallen begriffen. Der Schiffsverkehr im Oberwasser ist zur Zeit ein sehr flauer. Im Schlinge wird zur Zeit noch Mehl eingeladen und Weizen ausgeladen, ebenso löschen mehrere Holz-, sowie Ziegelfähne ihre Ladung. Der Dampfschlepp-Verkehr ist zur Zeit noch lebhaft.

Bermiist wird seit dem 26. Juni der 15 Jahre alte Knabe Georg Kupfa. Derselbe ist für sein Alter groß, hat dunkelblondes Haar und trägt blaues Jaquet, dunkle Hose und Lederschuhe.

Alarmirungen der Feuerwehr. Dienstag Nachmittag erhielt die Feuerwehr um 4 Uhr 46 Minuten mündlich auf der in der Gabigstraße belegenen Feuerwache 6 die Nachricht, es sei in dem Entrée einer im ersten Stockwerk des Vorderhauses Victoriastraße 29 befindlichen Wohnung Feuer entstanden. Die Feuerwehr trat nicht erst in Thätigkeit; es hatten nur eine Anzahl Kleidungsstücke, welche in einem Schrank aufbewahrt wurden, gebrannt. Die Ursache konnte nicht ermittelt werden, ist aber wahrscheinlich auf fahrlässigen Umgang mit frei brennendem Licht zurückzuführen. — In der Nacht zu Dienstag wurde die Feuerwehr um 12 Uhr 5 Min. nach der Klosterstraße 60 gerufen. Auch diesmal brannte ein mit Kleidungsstücken gefüllter Schrank. Die Gefahr war aber bei Ankunft der Feuerwehr schon durch die Bewohner beseitigt.

Rohheit. Ein 21 Jahre alter Arbeiter stach am 28. d. Mts., Abends, auf der Bohrauerstraße einen anderen Arbeiter, nachdem er noch zuvor gedroht, jeden, der ihm in den Weg komme, niederzustechen, mit einem Messer in die linke Hand. Der rohe Dursche wurde verhaftet.

Verirrtes Kind. Am 28. Juni, Abends, wurde am Nicolai- Stadtgraben ein ungefähr 4 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und von Frau Becker, Berlinerplatz 3 wohnhaft, vorläufig in Pflege genommen. Das Kind geht barfuß und ist mit dunkler Hose, dunkelcarrirem Jaquet und weißem Strohhut bekleidet.

Zu dem Attentat auf der Lohestraße. Die Operation, die an dem Malergehilfen Lefvivo, der von dem Dachdecker Westkowi in die linke Brusttheile geschossen worden ist, im Hospital zu Allerheiligen vorgenommen wurde, um die Art der Verletzung zu erkennen und um womöglich die Kugel zu entfernen, hat ergeben, daß die Lunge nicht beschädigt worden ist. Die Kugel

konnte nicht aufgefunden werden. Das Befinden des Verletzten ist ein sehr gutes.

Verhaftungen. Der Fleischergefelte Karl Liebs wurde in Haft genommen, weil er in den letzten Monaten hierorts eine Reihe von Bodendiebstählen verübt hat. Die gestohlenen Sachen hat er theils verkauft, theils in Leihämtern versteckt. Bis jetzt sind ermittelt und beschlagnahmt worden: eine große Anzahl Schürzen, Inletts, Taschentücher, Unterbeinkleider, weiße Wäsche, eine rosafarbene Taille, ein rothbrauner Rock und ein neues olivenfarbnes Jaquet. Ein Theil dieser Sachen ist bereits von den Bestohlenen recognoscirt worden. — Ferner wurde am 28. d. Mts. ein Arbeiter verhaftet, der zwei Stück Leder zum Kauf anbot, ohne sich über den rechtmäßigen Erwerb legitimiren zu können. Das Leder dürfte gestohlen sein. Der Eigenthümer kann sich im Zimmer 20 des Polizeipräsidiums melden.

Taschenraub. Am 28. d. Mts. wurde einer Dame aus Kalisch auf der Schweidnitzerstraße ein Portemonnaie, enthaltend 67 Mk. und vier Rubel-scheine à 5 Rubel, entwendet.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 28. d. Mts. 55 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Kaufmann auf der Ohlauerstraße ein modfarbener Sommerüberzieher. — Abhanden gekommen: ein Armband, ein Ueberzieher, ein Portemonnaie mit 69 Mark Inhalt, ein Spitzentuch und eine Granatbrotsche. — Gefunden wurden: eine Brille, ein Pinnetz, ein Schirm, ein Taillentuch, ein Kindermantel, ein Portemonnaie, ein goldener Ring.

Breslauer Marktpreise vom 29. Juni per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen, weißer . . .	20,70	20,40	19,60	19,10	17,70	16,70
Weizen, gelber . . .	20,60	20,30	19,60	19,10	17,70	16,70
Roggen . . .	19,80	19,40	18,70	18,40	17,40	17,20
Gerste . . .	16,—	15,50	15,10	14,80	14,10	13,—
Hafer . . .	14,90	14,40	14,10	13,60	13,10	12,60
Erbsen . . .	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu 3,40—3,60 alles, neues 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogr. Roggenstroh 29,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Lauban. Volkerversammlung. Am letzten Sonntag fand in unserem so friedlichen Städtchen eine Volkerversammlung im Belleveueaal statt, trotz der Weissagung eines hiesigen Fortschrittlers, daß nichts daraus werden würde. Die von ungefähr 200 Personen besuchte Versammlung wurde vom Genossen Wehner eröffnet, und ertheilte derselbe dem Referenten Genossen Scheib das Wort zu seinem Vortrage über: „Capitalismus und Socialismus.“ Der Redner führte ungefähr folgendes aus: Das Capital und die heutige Produktionsweise seien die Ursache der gegenwärtigen Verhältnisse und er hätte es sich in seinem heutigen Vortrage zur Aufgabe gestellt, dieselben etwas niedriger zu hängen. Wohin man blicke, so sei das Bild überall dasselbe. Auf der einen Seite Ueberfluß und Luxus und auf der anderen dagegen Noth, Entbehrung, Hunger und mit diesem im Gefolge die Prostitution. Dies sei die Signatur unserer heutigen „göttlichen Weltordnung.“ Zuerst schilderte Redner die moralischen Zustände und wies an der Hand der zehn Gebote nach, daß unsere Bourgeoisie sich am allerwenigsten nach denselben richtet. Dem Arbeiter werde immer vorgeworfen, daß er sittenlos sei und daß nur durch die Religion der Mensch moralisch werden könne. Nun müßten sich aber vor allen Dingen die Leute, welche dergleichen predigen, selbst erst daran halten, aber unzählige Beispiele und Beweise sind vorhanden, welche das Gegentheil documentiren. Am meisten werde gegen das erste und sechste Gebot gehandelt. Der Gelbsack sei der „liebste Gott“ (1. Gebot), der Ehebruch (6. Gebot) in den vornehmen Kreisen zur Epidemie geworden. Wenn den Socialdemokraten vorgeworfen werde, daß sie die Ehe auflösen wollten, so sei das eine von den vielen erbärmlichen Lügen, deren sich die Bourgeoisie bediene. Denn gerade der so viel gehäufte vierte Stand will, daß die Ehe auf Liebe und gegenseitiger Achtung beruhe und nicht nur als ein Geschäft behandelt werde. Nach der Betrachtung der religiösen und moralischen Zustände kam Redner auf die materiellen zu sprechen. Er gab in kurzen Zügen ein Bild von der Produktions- und Bezahungsweise. So die Entlohnungen bei den Schneidern und Schneiderinnen, die letzteren seien in Folge des geringen Verdienstes gezwungen, sich der Prostitution in die Arme zu werfen, da sie sonst kaum trocken Brot zu essen haben. Und größtentheils müssen sie denen ihren Leib preisgeben, die am meisten über die Unmoralität und Unsitlichkeit im Volke tafeln. Auch die Löhne im Tischlergewerbe seien miserable. Der Gefelle und der kleine Meister müßten sich quälen und der Händler streiche den Gewinn ein. Zum Schluß dessen kam Redner auf den Bachdruckerstreit zu sprechen und das Verhalten der Freisinnigen diesen so gerechten Forderungen der Gehilfen gegenüber. Von den Gegnern werde gesagt, daß viel Wohlthätigkeit dem Arbeiter gegenüber geübt werde, dies bewiesen die vielen Vereine, die sich damit beschäftigen, Concerte, Bälle, Maskeraden u. s. w. zum Besten der Armen oder Kranken zu geben. Ein solches Wohlthun wäre ein Hohm und eine Verpottung der Armuth und ein Vorschub, um sich selbst Genüsse zu verschaffen. Dieser gegenwärtigen Noth kann nur durch die Forderung der Socialdemokratie abgeholfen werden, welche einen Normalarbeitstag verlange, damit jeder Arbeit finden könne und das Heer der Arbeitslosen auf der Landstraße abnehme. Zweitens die Wänderung der heutigen verkehrten Produktionsweise und Abschaffung resp. Einschränkung der Frauen- und Kinder-

arbeit. (Dies scheint alles der Berichterstatter des Laubaner Klatschblattes nicht gehört zu haben, denn in dem Berichte über den Vortrag schreibt er, daß, wie die Ursachen der heutigen Noth zu bekämpfen wären, er vergebens in dem Vortrage darauf gewartet hätte, dies zu erfahren. Der Herr muß auf den Ohren gelesen haben. D. Red.) Nicht durch Gründung von Männer-, Jünglings-, Jungfrauen- und anderen frommen Vereinen könne dem Uebel gesteuert werden, auch nicht durch die professionmäßig betriebene Heerarbeit verschiedener Ordnungs-Mütter, welche in ihren tief sinnigen Betrachtungen über die Arbeitslosigkeit dahin gekommen sind, zu sagen, daß der Luxus und die Begehrlichkeit nach Vergnügungen der Arbeiter daran Schuld seien — sondern nur das feste Zusammenhalten aller Arbeiter und Arbeiterinnen an die Socialdemokratie. Darum solle der Arbeiter auch nur ein solches Blatt lesen, welches seine Interessen vertritt, und nicht Zeitungen, welche ihn verhöhnern und unterdrücken wollen. Mit dieser Aufforderung schloß der Redner seine Ausführungen. Reichen Befall erntete derselbe während seines Vortrages und zum Schluß desselben. Die darauf stattfindende Discussion war eine sehr lebhaft und theilhaftigen sich viele Genossen daran. Auch war ein „geistiger Gegner“ vorhanden, dessen Meinung zu großer Heiterkeit Anlaß gab. Das schon citirte Laubaner Klatschblatt kann nicht umhin, Verdrohungen zu fabriciren, betreffs der Discussion. Zur Charakterisirung des Herrn Gegners sei noch mitgetheilt, daß trotz aller Opposition, die er zu machen versuchte, so unglücklich dieselbe auch ausfiel, er bei der einen Gelegenheit sagte, daß er auch Socialdemokrat gewesen sei und bei den Stadtverordneten-Wahlen in Berlin auch für die socialdemokratischen gestimmt und er es auch wieder thun würde. Darob großes Gelächter. Uns schien es so, als ob der gute Mann selbst nicht weiß, was er will. Auch sprachen bei der Debatte mehrere Orlitzer Genossen. — Auf die Bemerkung eines Redners, daß der „Laubaner Tageblatt“ die Anzeile der Versammlung nicht aufgenommen, erhob sich der Vertreter des Geschäftes und führte in Langem und Breitem aus, daß sich die Geschäftsleitung durch einen Artikel beleidigt fühlte, der in der „Volkswacht“ gestanden hätte und worin Bormwürde und ungerechte Anschuldigungen enthalten seien. Der Vorsitzende widerlegte die Ausführungen dieses Herrn. Damit erfolgte Schluß der Debatte, und der Referent ergriß noch kurz das Wort. Er forderte die anwesenden Frauen und Mädchen auf, ihren Männern und Brüdern in diesem Kampfe beizustehen. Die Frau solle dem Mann eine treue Gefährtin sein in allen Lebenslagen und jeder Beziehung, darum auch in der politischen Anschauung seine Meinung theilen. Mit einem dreifachen Begeistert ausgenommenen Hoch auf die Socialdemokratie endete der Referent seine Ausführungen. Hierauf schloß um 7 1/4 Uhr der Vorsitzende die Versammlung.

Schweidnitz. Arbeiter-Löhne. Das „Schlef. Tageblatt“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der Löhne, welche die Arbeiter verschiedener Berufe in hiesiger Gegend verdienen. Wenn man diese Zahlen, welche einer von den deutschen Gewerksvereinen zusammengestellten Statistik entnommen sind, nun auf ihren wahren Werth prüft, so stellt sich heraus, daß diese ohnehin schon als niedrig erscheinenden Löhne in Wirklichkeit noch bedeutend geringer sind, als wie dort angegeben. Beispielsweise bekommen in Schweidnitz die Fabrik- und Handarbeiter nur einen Tagelohn von 1,60 und 1,80 Mk., wie im „Schlef. Tageblatt“ zu lesen war, und die Arbeiterinnen verdienen nicht, wie angegeben, pro Woche 6—7 Mk., sondern nur 4,50 Mk., höchstens 5,50 Mk. Der Unterschied muß nun entweder darin seinen Grund haben, daß seit der Aufstellung der Statistik schon eine geraume Zeit verfloßen ist, und die Löhne, die ja leider fortwährend im Rückgange begriffen, inzwischen noch mehr herabgedrückt worden sind, oder es sind in den vom „Tageblatt“ veröffentlichten Zahlen die Entschädigungen für Ueberstunden und Sonntagsarbeit inbegriffen. Wer also bei einem Tagelohn von 1,60 Mk. regelmäßig 11 Stunden zu arbeiten gezwungen ist, ist nun nach Abzug der Beiträge für Invaliden- und Krankenversicherung als Familienvater in der „glücklichen“ Lage, mit einem Wochenlohn von 9 Mark und 32 Pfennigen Sonnabends zu Hause gehen zu können. Dieser Lohnsatz wird aber auch nur bei Tagelohn erreicht, bei Stücklohn ist er oftmals viel geringer und besonders dann, wenn die Garne sehr leicht sind. Wie wenig dieses zur Bestreitung der nothwendigen Ausgaben in einer Stadt wie Schweidnitz reicht, dürfte wohl jeder vernünftige Mensch einsehen. Zunächst soll also sieben Tage lang gelebt, dann Mielche, Steuer, Schuhmacher, Schneider u. s. w. bezahlt werden. Wie das Alles gemacht werden soll, könnte wohl am besten Herr Rechtsanwalt Grigor verratzen, welcher im katholischen Arbeiterverein durch seine Vorträge über „Der Himmel auf Erden“ die Socialdemokratie vernichten oder vielmehr auch — fördern wollte. Ja, ja, mit 9 Mk. 32 Pf. kann ein Familienvater schon den Himmel auf Erden ganz genau spüren. Wenn also die erwähnten Ausgaben für Mielche, Steuern und Bekleidung abgerechnet sind, bleiben für den Lebensunterhalt etwa 5 Mark auf ganze sieben Tage. Wahrlich da kann (nach Meinung der Segner) eine Arbeiterfamilie schon der Genusssucht fröhnen hat nun ein Tagelöhner eine Beschäftigung im Freien, ist er z. B. ein Steinklopfer, und kann er an einem Regentage nicht arbeiten, so verdient er natürlich noch 1,60 M. weniger — und die geringe Einnahme schmilzt noch mehr zusammen. O, welche Lust ein Arbeiter zu sein! Das scheint auch der hochedle Graf Mirbach, Majoratsherr und Rittergutsbesitzer, einzusehen, denn er wünscht sich lieber Steinklopfer zu sein, als die große Last hinsichtlich der Verwaltung seiner Gelder und Güter zu tragen. Gemach, Herr Graf, ein hiesiger Steinklopfer ist gern bereit, mit Ihnen zu tauschen, Sie brauchen sich dann wegen Verwendung der Gelder keinen Kummer zu machen. Freilich die Kost würde dem Grafen Mirbach etwas ungemohnt vorkommen und schließlich hätte er ebenso wie die anderen Tagelöhner unter der Concurrenz des Arbeiterhauses zu leiden. Es kommt oft vor, daß die „freien“ Arbeiter längere Zeit nichts zu thun und in Folge dessen nichts zu essen haben und würde es dann dem adeligen Steinklopfer ebenis ergehen und er schließlich auf den Einsall kommen, mit einem Inoffen des Arbeiterhauses tauschen zu wollen, denn dort hätte er wenigstens eine gesunde Wohnung, saubere Kleidung und auch genügend zu essen. Die Beschäftigung von Corrigenden nimmt immer mehr überhand, so werden auch seit 1. Juni von der

hiesigen Conrad'schen Knopfabrik deren 80 beschäftigt und haben etwa 60 freie Arbeiter und Mädchen die Folgen dieser Concurrenz zu tragen. Wenn es so weitergeht, wird es nicht lange dauern und die Arbeiter sind zu Handlungen gezwungen, durch welche sie ebenfalls der Segnungen des Arbeits- und Buchtaufes zu Theil werden, und der Zwangsstaat hat die beste Aussicht, in kürzester Zeit bis auf die Uebergabe des Hauskassens fertig zu werden, die Socialdemokraten brauchen sich also um Herstellung desselben nicht weiter zu bemühen.

**Grünberg.** Die Lage der Arbeiter in der hiesigen Gasanstalt. Dieselbe ist eine sehr traurige, welche verdient, der Öffentlichkeit übergeben zu werden. Die Gasanstalt, seiner Zeit von Herrn von Unruh erbaut, ist Eigenthum der Actien-Gesellschaft für Gasanstalten. Der Leiter der Anstalt, Herr Nische, ist als Sohn eines Federlehhändlers vom Schicksal sehr begünstigt. Anfänglich als einfacher Buchhalter in der Anstalt beschäftigt, wurde er seiner Zeit durch Beförderung des Herrn v. Unruh zum Verwalter der Anstalt ernannt. Herr Nische, vor dessen Augen nur Derjenige Gnade findet, der ihn mit: „Herr Director“ anredet, weiß den Vortheil der Anstalt mit Lebenswertem Eifer wahrzunehmen. Leider hat hierdurch das Comptoir- und Arbeitspersonal zu leiden. Es werden im Sommer bis 14, im Winter bis 24 Arbeiter beschäftigt. Dieselben erhalten, wenn sie in die Anstalt neu eintreten, pro Tag 1,60 Mk., später 1,75 Mk. Lohn. Vier Arbeiter, welche schon Jahre lang in der Anstalt beschäftigt sind, erhalten pro Tag 2 Mark; und nur 2 Arbeiter 2,50 Mk. Lohn. Dieser Lohn steht in keinem Verhältnis zu der aufzubewehenden Arbeit. Es wird abwechselnd am Tage oder des Nachts von 6 bis 6 Uhr gearbeitet. Beim Füllen und Entleeren der Oefen sind die Arbeiter der glühendsten Hitze ausgesetzt. Hierbei müssen sie im Schweiß gebadet, der Zugluft ausgesetzt, den Coaks nach dem Hofe transportirt. Häufig beschäftigt Herr Nische vier Arbeiter aus dem Betriebe tagelang in dem parkähnlichen Garten der Anstalt, dann müssen die übrigen deren Arbeit mit verrichten. Zum Ueberflus erfreuen sich die Arbeiter keineswegs einer humanen Behandlung. Den Charakter des Herrn Nische mag folgender Vorfall beleuchten: Kürzlich fanden zwei Knaben auf dem am Garten vorbeiführenden Weg und sahen den Arbeiten im Garten zu. Ohne daß die Knaben das Geringste verschuldet hätten, forderte Herr Nische dieselben unter von wenig Bildung zeugenden Schimpftönen auf, sich zu entfernen. Als dieser Aufforderung nicht sofort Folge geleistet wurde, schleuderte er ein Stück Bret über den Zaun, wodurch der eine Knabe am Kopf getroffen, blutend zu Boden stürzte. Die Gesinnung, welche sich in dieser Handlungswaise offenbart, brügt er auch stets den Arbeitern gegenüber zur Anwendung. Bei den geringsten Versehen werden dieselben mit Geldstrafen bestraft. Ein Arbeiter, der schon Jahre lang seine Gesundheit der Anstalt geopfert hatte und dem schließlich die Liebesswürdigkeiten des Herrn Nische unattraktiv wurden, forderte er erhielt seine Entlassung. Derselbe trat sofort bei einem Spediteur in Arbeit und war froh, endlich aus dem Joch befreit zu sein, er sah sich jedoch bitter getrauert, denn nach ein Paar Tagen wurde er auf Verlangen des Herrn Nische entlassen. Es muß bemerkt werden, daß besagter Spediteur für die Anstalt den Kohlentransport übernehmen hat. Auf solche Weise brotes gemacht, blieb dem Arbeiter weiter nichts übrig, als in den lauten Apfel zu beißen und die Arbeit in der Gasanstalt wieder aufzunehmen. Trotzdem hier in der Gasanstalt nur fröhliche Arbeiter eingestellt werden, ist es bei dem Arbeitsverhältnis in der Anstalt, unter solchen Umständen kein Wunder, wenn dieselben zu Skeletten abmagern und häufig krank werden. Aus diesem Grunde hielt Herr Nische kürzlich den Arbeitern eine Standrede und sagte: „Ihr meidet nur vom vielen Branntweintrinken krank, (2) kauft Euch für das (1) Geld lieber ein Stück Rur.“ Dürften es die Arbeiter wagen, dem Herrn Director zu widersprechen, so würden sie ihm die wahre Ursache des Krankseindens klar gemacht und ihn auch dahin belehrt haben, daß es ihnen bei dem geringen Lohn nicht möglich ist, den brennenden Durst mit Bier zu stillen. Die Gasanstalt hat schon im Jahre 60.000 Mark Ueberfluß erzielt. Würden die Arbeiter einen Lohn erhalten, der den an sie gestellten Anforderungen entspricht, so würde der Gewinn der Actionäre immer noch bedeutend genug sein. Wenn diese Herren mühelos die fetten Dividenden einheimen, dann dürfen sie kaum daran denken, daß dieselben zum nicht geringsten Theil auf Kosten der Gesundheit und einer verkürzten Lebensdauer der Arbeiter, ihrer Mitmenschen, erzielt worden sind.

**Bunzlan.** Säubmacher-Versammlung. Hier fand am 27. Juni eine öffentliche Säubmacher-Versammlung statt, in welcher Herr Adolf Fischer aus Frankfurt a. d. O. einen interessanten Vortrag hielt. Der Vortrag fand allseitigen Beifall. Es ist nur traurig, daß, wie man beobachten muß, die Arbeiter noch wenig Begriff von Solidarität haben; denn wenn hier eine öffentliche Versammlung von einem ichwach vorerfahrenen Berufe stattfände, so muß der Säubmacher gewärtig sein, daß er sich durch den schlechten Beisatz blamiert. Es hat dies zur Folge, daß man schließlich kein Local mehr bekommt. Da wäre es doch Pflicht der aufgeklärten Arbeiter eines jeden Berufes, sich gegenseitig zu unterstützen! — aber nichts von alledem, die Arbeiter glänzen stets durch ihre Abwesenheit. Da es gibt sogar welche, die den ganzen Tag, wegen Mangel an Arbeit hummen, aber in eine solche Versammlung gehen nicht. Es ist aber absolut notwendig, daß die Arbeiter sich gegenseitig auch beim Besuch von Versammlungen unterstützen. Sonst ist es wahrlich kein Wunder, wenn es kein Local mehr gibt.

**Sprottau.** 20. Juni. Der achtjährige Schulknabe Brentmann, Sohn einer Wittwe, fiel gestern Nachmittag in den Mühlgraben, einen Arm des Böhms. Der Knabe wäre sicher in dem Flusse ertrunken, wenn ihn nicht der zehn Jahre alte Reaktionsminister Nishler, Sohn des Stadtkapitänen-Rentamten Nishler, gerettet hätte.

**Ober-Lieschen bei Sprottau.** Schwere Unglücksfall. Hier ereignete sich am 28. Juni, Vormittag, ein schweres Unglück. Fabrikbesitzer Klemm aus Nieder-Lieschen beschäftigte mit seinem Schwiegervater, dem Fabrikbesitzer Geisler, die Cellulosefabrik in Ober-Lieschen. Als sie vor dem mit Schwefelsäure gefüllten Keibel standen, explodirte derselbe. Fabrikbesitzer Geisler wurde auf der Stelle getödtet, Fabrikbesitzer Klemm lebensgefährlich verwundet, Fabrikdirector

Reißl verlor durch die Schwefelsäure beide Augen, und mehrere Arbeiter sind mehr oder minder erheblich verletzt.

**Gagan,** 28. Juni. Ein schwerer Unglücksfall hat sich heute beim Bau des Koblenbrunnens der Hochbrunnen-Wasserleitung ereignet. Unter Leitung des Ingenieurs waren die Arbeiter beschäftigt, den eisernen Cylinder in den Brunnen einzulegen. Drei Theile desselben standen schon darin, als sich der Arbeiter Müller von hier zu weit vorwagte, daß Gleichgewicht verlor und in den Brunnen stürzte. Er fiel so unglücklich mit dem Kopfe auf den Rand des Cylinders, daß ihm das Genick gebrochen wurde und er sofort starb.

**Liegnis.** Tischler-Versammlung. Am Abend des 27. Juni fand im Gasthaus „Zu den drei Bergen“ eine Tischler-Versammlung statt. Um 9 Uhr wurde dieselbe eröffnet und sofort ein Bureau gebildet, bestehend aus den Tischlern Merker, Neumann und Jüngling. Tischler Ernst berichtete über die Berufstatistik, welche alle zwei Jahre ausgearbeitet wird. In Liegnis sind, wie der „Liegn. Anz.“ mittheilt, 68 Geschäfte mit 506 Gesellen und 96 Lehrlingen. Weibliche Arbeiter sind 51 beschäftigt. Die Arbeitszeit ist für Arbeiter 10 1/2 Stunden, Lehrlinge 11 Stunden, weibliche Arbeiter 10 1/2 Stunden. Der Lohn beträgt pro Woche auf Ganglohn 15,30 Mk., auf Ganglohn 15 Mk.; für Arbeiterinnen 6,71 Mk. Der Verdienst ist somit gegen das Vorjahr derselbe geblieben. Im Orte besteht eine Tischler-Innung, derselben gehören 42 Meister an. Bei Innungsmeistern arbeiten 320 Gesellen, 86 Lehrlinge. Dem hiesigen Tischler-Fachverein gehören 16 Gesellen an, der deutschen Tischler-Innung 89 und 89 dem Tischler-Duncker'schen Gewerkeverein. Der jährliche Bedarf für eine Arbeiterfamilie mit 4-5 Köpfen beträgt 956,80 Mk. und die ganze Gesamtausgabe 1511,80 Mk., bei einem Durchschnittsverdienste von 15 Mk. Nachdem die Statistik verlesen war, begann die Discussion, an welcher sich sehr Viele beteiligten. Im Ganzen waren zur Versammlung 39 Collegen erschienen, darunter 8 Arbeiterinnen. Zum Schluß wurde noch bekannt gegeben, daß in 4 Wochen eine öffentliche Tischler-Versammlung stattfindet, in welcher ein auswärtiger Redner sprechen wird, und es wurde ersucht, diese Versammlung besser zu besuchen, als die gegenwärtige. Nächsten Sonntag wird Genosse Reichstagsabgeordneter Förster einen Vortrag halten. Da Niemand mehr um das Wort bat, schloß der Vorsitzende gegen 11 Uhr die Versammlung.

**Uttwässer.** Feuer. In der Nacht von Montag zu Dienstag ist das kleine Häuschen im Oberdorf, welches dem Bauer Gustav Busch gehört, abgebrannt. Das Häuschen steht isolirt auf der Wiese in der Nähe des Waldes, nicht weit von der alten Chaussee, die nach Waldenburg führt, und wird von der Bergmannsfamilie Berndt bewohnt. Der Vater und der älteste Sohn waren in der Arbeit, so daß die Frau mit den vier kleinen Kindern allein zu Hause war. Nach 1 Uhr Nachts vernahm die Frau ein lebhaftes Knitern und sah, daß das Heilig, das am Hause stand, in Brand gesteckt worden war. Das Feuer hatte auch das Haus ergriffen und da Hilfe nicht sofort zur Stelle war, so ist der größte Theil des Vermögens der Familie, das nicht versichert war, ein Raub der Flammen geworden. Völligartige Brandstiftung wird vermutet. Vielleicht lindern wohlthätige Herzen die Noth der Familie. Die Feuerwehr rückte bald nach dem Alarm mit Spritze, Mannschaftswagen, Aertungsleiter und Wasserbehälter aus.

**Zeitendorf.** Unvernunft der Massen. Immer noch giebt es Menschen, denen die Esfämme noch tief über die Ohren steht. Am besten kann hierin Studien Denjenige machen, welcher sich mit der Verbreitung der „Volkswacht“ befaßt. Wurde da bei Ausübung seiner Thätigkeit, vor Kurzem, dem hiesigen Colporteur von einer Frau gesagt: So ein Blatt wie die „Volkswacht“ halten wir nicht. Die Socialdemokraten mühen sich umsonst. Mein Mann ist feiner, geben Sie! — Mein Mann hat auf's neue für Kaiser und Reich geschworen und zu einer anderen Meinung tritt er nicht über. — Das ist das Volk, welches den 10 thürdichten Jungfrauen aus dem Gleichniß in der Bibel gleicht, diese ließen das Del in ihren Lampen verlöschen und hatten keines als der Bräutigam, der Ersäher, kam. So läßt auch dieses, vom Banner des Unvernunftes noch unumkehrte Volk, schändlicher Weise das Del seines Geistes verlöschen und rüflet sich nicht zum Hochheiligen des Ersäheres — des Socialismus. — Aber die 10 fingen Jungfrauen, das flammenbewußte Proletariat hält Wacht und wird zu jeder Stunde zum Artritt seiner Freiheit bereit und vorbereitet sein.

**Fürstlich-Langenan.** Jedes Fischein hilft, sprach die Wüde und spie ins Meer. Also sprechen auch unsere Gegner, indem sie ihre Lanzen im Kampf gegen die Socialdemokratie brechen. Hier sind die letzte Hoffnung unserer Gegner die aus der Ferne herbeigeschickten Missionäre. Dieselben arbeiten ja zwar nicht so billig wie der gewöhnliche Arbeiter; das liegt aber daran, weil die Waffen auf Preise zu halten vertrieben. Somit verrichten sie ihre Arbeit aber wie der Landarbeiter, nämlich auf Feld und Flur. Sonntag, den 26. v. Mts. wurde den gläubigen Schafen eine ganz besondere „gemüthliche“ Predigt gehalten und zwar über die „socialen Frage“. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung waren hierbei auch viele Socialdemokraten anwesend. Der Redner, — pardon der Prediger, leitete seine Ausführungen damit ein, daß er keinen erträglichen Zukunftsverdienst, es gäbe in unierem gesellschaftlichen Leben verschiedene Fragen, aber keine berühre dasselbe so sehr und solle so sehr in die Wagtschale, wie die „socialen Frage“. Dazu meinte er, daß der Arbeiter keine Lage nur bessern könne, wenn er fleißig sparte. Wenn jeder Arbeiter, meinte der Prediger, die 5 Pfg., welche er täglich an Branntwein vertrinkt, sparen würde, hätte er in 30 Jahren ein bedeutendes Capital zusammen. Auch sonst sprach der Prediger noch in den bekannten Redewendungen von der Schlemmerei der Arbeiter in den Wirtshäusern. Angesichts der heutigen Arbeiterlage waren die Ausführungen über das Sparen geradezu empörend. Die Löhne hier sind so erbärmlich, daß in vielen Fällen die bitterste Noth der tägliche Wirth im vielen Arbeiterfamilien ist. Wie sie muß das letzte Kopfkissen ins Leibhaus wandern, damit nur die allernothwendigsten Bedürfnisse befriedigt werden können. Allerdings, diesen Rathschlägen kennt man in den Reiben der schwarzen Brüder nicht, was Wunder, wenn sie ihn bei den Arbeitern auch nicht bemerken. Man weiß von jener Seite darauf hin, um den Arbeiter zu trösten, daß

wir, wenn wir hübsch brav sind, das heißt, Alles still ertragen und nicht mühen, dafür auch ins Himmelreich kommen. Wir wollen aber hier auf Erden glücklich sein und neblös den Himmel den Pfaffen allein überlassen; wenn sie überhaupt noch dahin kommen!

**Ober-Salzbrunn.** Arbeiter-Risiko. In der hiesigen Spiegelfabrik des G. Tielsh wurden am Sonnabend, den 25. Juni, beim Transportieren einer 3 Meter hohen und 4 Meter 30 Ctm. langen Glascheibe vier Arbeiter an Händen und Armen bedauernd verletzt. Der Unfall geschah durch das Wenden der Scheibe und dürften wohl am meisten Schuld die vielen Aufpasser und Commendeure haben; denn viele Köche verderben den Breil. Die schlimmsten Wunden wurden vom Arzt zugenäht und dürfte bei einigen die Heilung Wochen im Anspruch nehmen. Man sieht, wie das Arbeiter-Risiko Gesundheit und Leben ist, und das, wie hier, bei einem Lohn von täglich 1 M. 70 Pf. bis 1 M. 90 Pf.

**Jauer.** Aus der Feriencolonie. Am 25. Juni, gegen Abend, versuchte sich der Musketier Maachen der 7. Compagnie des hiesigen Bataillons in der Kaserne mittelst einer Nagpatrone, bei welcher er an Stelle des Pappstopfs Holz gesteckt hatte, zu erschicken. Den Lauf hatte er nach dem Wunde gerichtet. Der Schuß war indessen nicht tödtlich, sondern zerriß ihm nur innere Theile der Mundhöhle. Er wurde nach dem Lazareth überführt. W. soll als sog. „unsicherer Cantonist“ eingezogen sein.

**Leobschütz.** Vom Eisenbahnzuge gerädert. Der Sattlermeister und Wagenbauer Engel von hier wurde am Bahnübergange der Badewitzer Chaussee zwischen Wernersdorf und Bauerwitz vom Zuge erfasst und getödtet. Am Montag früh fand der Bahnwärter den Leichnam.

**Posen.**

**Posen, 27. Juni.** Eine wohlverdiente Anerkennung. — Anstiefelung. Eine wohlverdiente Anerkennung ist dem Locomotivführer C. Struzyna hieselbst zu Theil geworden. Derselbe war, wie das hiesige „Tagblatt“ meldet, der Führer des von Stettin kommenden Schnellzuges, welcher am 17. v. M. in Reitzenice in Folge einer Beschädigung der Einfahrtsweiche entgleiste und dadurch auf einen im zweiten Gleise stehenden Güterzug auffuhr, wobei indessen nur drei leere Kohlenwagen zertrümmert und die Maschine des Schnellzuges beschädigt wurde, Verletzungen von Bahnpersonal und Reisenden glücklicher Weise aber nicht vorkamen. Dieser letztere Umstand nun ist ganz allein der Geistesgegenwart und Besonnenheit des vorgenannten pflichtgetreuen Beamten zu verdanken, der, obgleich er den fast unaussprechlichen Lob vor Augen sah, keinen Augenblick geögert hatte, mit klarem Blick und bewundernswürdiger Energie die einzig richtigen Gegenmaßregeln zu ergreifen, wodurch zahlreiche Menschenleben rettend und Hunderte von Familien vor unsäglichen Kummer bewahren. Daß hierbei zugleich auch der königlichen Eisenbahn-Verwaltung ein sonst unaussprechlicher, ganz beträchtlicher Schaden an Material erspart blieb, sei nur nebenbei erwähnt. In gerechter Würdigung dieser wackeren That hat das Eisenbahnbetriebsamt Stargard-Posen hieselbst, die vorgeetzte Dienstbehörde des Herrn C. Struzyna, diesem ein ehrenvolles Schreiben zugehen lassen und eine Belohnung von 100 Mark bewilligt. — Eine babische Commission, bestehend aus dem Ministerialrath Buchenberger, dem Ober-Regierungsrath Lybzin, dem Landtagsabgeordneten Frank und dem Landwirthschafts-Inspector Jungmans aus Carlshöhe war zur Besichtigung der Anstiefelungsbezirke am 24. Juni hier eingetroffen. Es war insbesondere die Besichtigung der württembergischen Anstiefelungen in der Provinz Posen beabsichtigt, welche darüber Aufschluß geben soll, ob in diesem Gebiete für babische Auswanderungslustige bessere Existenzbedingungen gegeben sind, als bei transoceanischen Auswanderungen. Der Regierungsrath Director Frh. von W-Wachen-dorf und der Regierungsrath Klausnitzer aus Stuttgart hatten sich der Commission angeschlossen. — Ueber das Resultat der Forschung sind wir bis jetzt nicht unterrichtet.

**Gerichtliches.**

**Reichsgerichts-Entscheidungen.** Hat ein Lebensversicherungnehmer bei Beantwortung der Frage der Declaration über seinen Gesundheitszustand ein Leiden verschwiegen und sich darauf beschränkt, auf die weitere Frage nach seiner ärztlichen Vertrauensperson den ihn behandelnden Arzt als diejenige Person zu bezeichnen, bei welcher in Betreff seines Gesundheitszustandes Nachfrage gehalten werden könne, so hat nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, vom 12. März 1892 die Versicherungsgesellschaft, welche von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch macht, sondern ohne die Erkundigung beim Arzte des Versicherungnehmers die Versicherung abschließt und die Prämie sich zahlen läßt, nach dem Tode des Versicherungsnehmers keine Einrede aus der Verschweigung jenes Leidens, welches sie durch die Nachfrage bei dem bezeichneten Arzte sofort hätte erfahren können und nur durch ihre Verabstimmung von diesem erst nach dem Tode des Versicherungsnehmers erfahren hat.

**Der Diebstahl von Acten,** welche sich zur amtlichen Aufbewahrung an einem dazu bestimmten Orte befinden, und die Verwerthung derselben durch ihren Verkauf als Maculatur ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Strafs., vom 12. Februar 1892 als Beisteheschaften von Acten in gewandelter Absicht aus § 133, Abs. 2 Str.-G.-B. und als Diebstahl in realer Concurrenz zu bestrafen.

**Wem ist nun sein Eid heilig?** Am 28. Juni hatte sich vor der Breslauer I. Strafammer ein Hauptmann a. D., Amtsvorsteher und Träger eines adeligen Namens zu verantworten und zwar wegen jaßräffigen Meineids. Der Sachverhalt ist folgender. Der Angeklagte wurde im Herbst vorigen Jahres auf Antrag eines Gläubigers, einer in Berlin wohnenden Wittwe, zum Offenbarungseide gefordert. In dem Vermögensverzeichnis, welches er einreichte, waren außer Kleidungsstücken nur 40 Mark bares Geld vermerkt. Dieses Verzeichnis beschwor der Angeklagte am 7ten October vorigen Jahres vor dem Amtsrichter eines benachbarten Städtchens als richtig. In Wahrheit jedoch war das Verzeichnis recht lüdenhaft. Der Angeklagte ist, wie schon erwähnt, Hauptmann a. D. und bezieht als solcher eine

Militär- und Invalidenpension von 2247 Mark jährlich. Dieser Pension war in dem Verzechniß nicht gedacht. Ferner bezieht der Angeklagte, der Amtsvorsteher und zwar Ehren-Amtsvorsteher ist, für notwendige Auslagen eine Pauschal-Entscheidung von ungefähr 1050 Mark jährlich. Weiter steht ihm, da er auch die Dienste des Ständes-Beamten versteht, eine Entschädigung zu, die nach der jeweiligen Seelenzahl des Bezirks beziffert wird. Endlich bezieht er, da sich bei ihm eine Ausgabestelle für Alters-Versicherungsarten befindet, noch eine jährliche Entschädigung von 45 Mark. Auch dieser drei Bezüge war in dem Vermögensverzeichniß ebensowenig wie der Pension gedacht. Der Gläubiger kannte diese Einnahmequellen und benutzte, nachdem er das beschworene Verzeichniß erhalten hatte, den Angeklagten wegen Meineids. Die Staatsanwaltschaft lehnte jedoch ein Einschreiten mit dem Bemerkten ab, daß der Angeklagte sich nicht einmal einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht habe. (!) Ueber diesen Bescheid führte der Denunciant bei der Oberstaatsanwaltschaft Beschwerde und diese verfügte, daß gegen den Angeklagten wegen fahrlässigen Meineids eingeschritten werde. Zu seiner Entschuldigungs machte der Angeklagte geltend, daß ihm schon früher ein Richter gesagt habe, daß er die Pension nicht anzuführen brauche. Nach dem ersten Offenbarungseide sei er zum Amtsvorsteher ernannt worden und hätte die anderen Bezüge erst seit dieser Zeit. Auf die Frage des Vorliegenden, wie der Angeklagte beweisen wolle, daß er bei dem ersten Offenbarungseide die Pension nicht mit angegeben, erwiderte derselbe: Er könne den Beweis nicht führen, da die betreffenden Acten nicht mehr vorhanden seien. Damit schloß die Beweisaufnahme. Der Staatsanwalt beantragte eine Woche Gefängniß und der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Der Vorsitzende bemerkte, daß der Angeklagte einem „objectiv unwichtigen“ Eid geleistet habe, da er die Pension und die anderen Bezüge hätte angeben müssen. Seine Fahrlässigkeit soll nun darin liegen, daß er sich nicht bei Rechtsverständigen erkundigt habe, was er angeben sollte. Diese Unterlassung würde eine Fahrlässigkeit begründen, wenn der Angeklagte im Zweifel darüber gewesen wäre, ob er die Pension u. s. w. angeben sollte oder nicht. Der Angeklagte ist aber gar nicht im Zweifel darüber gewesen. Er hat, freilich irrthümlich, mit aller Bestimmtheit angenommen, er brauche das nicht anzugeben. Eine Fahrlässigkeit ist ihm deshalb nicht zur Last zu legen. — So, so! Wie wir wissen, existirt ein Paragraph, welcher besagt, daß Unkenntniß nicht vor dem Gesetze schützt. Bei einem Manne, wie der Angeklagte, Edel des Volkes, Ordnungsmann und was er nicht noch sonst Alles ist, könnte man aber annehmen, daß er jeden Buchstaben des Gesetzes kennen müsse und daher keinen „objectiv unwichtigen“ Eid schwören könne. „Einem Socialdemokraten ist kein Eid heilig“ das ist der Ausspruch eines Ordnungsmannes. Wir aber fragen, war der von dem Angeklagten geleistete Eid diesem vielleicht ganz besonders heilig?

**Löwenberg, 28. Juni.** Mit einem Tage Gefängniß wurd: die 43 Jahr alte, noch unbestrafte Hand- arbeitslehrerin Christiane Jäschke aus Ober-Görzseifen vom hiesigen Schöffengericht in der Sitzung vom 20. April bestraft, weil sie aus der dorigen Schulstube am 22. April 1891 eine Quantität Kohlen im Werthe von 20 Pfennigen gestohlen haben sollte. Das Schöffengericht schloß die Verurtheilung vornehmlich auf das „beidete“ Zeugniß des 76-jährigen Invaliden Jüttner. In der heutigen Sitzung der Strafkammer zu Hirschberg, an welche die Angelegenheit im Berufungswege gekommen war, schloß man dem Jüttner, der auch der Denunciant ist und im Laufe der Untersuchung immer ein Schriftstück nach dem andern an die Staatsanwaltschaft richtete, um die Jäschke zu untergraben etwas besser auf den Zahn. Da kellte es sich heraus, daß er vor 30 Jahren wegen Meineids mit 2 1/2 Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen bestraft worden ist. Damals wurde er auch für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger ebidlich vernommen zu werden. Gewann schon durch diese Klarstellung die Sache ein anderes Bild, so trat noch hinzu, daß verschiedene seiner Behauptungen durch ein- wandfreie Zeugen widerlegt wurden. Vor dem Löwenberger Schöffengericht hatte er natürlich seine Vorstrafen verschwiegen und heute gebrauchte er die faule Ausrede, daß er vergeblich sei. Von der Staatsanwaltschaft wurde unter Hervorhebung der einzelnen Punkte die Freisprechung der Jäschke beantragt, auf die auch der Gerichtshof erkannte.

**Kleine Chronik.**

**Ein sensationeller Mordproceß.** Magdeburg, 23. Juni. In der heute begonnenen Schwurgerichtsverhandlung gegen die Mordmörder Erbe und Dorothea Buntrock gestand die Letztere die von ihr in Gemeinschaft mit Erbe vollführten Mordthaten an Emma Kasten (21. Mai 1892) und Dora Klages (10. August 1890), welche fast genau auf die gleiche Weise ausgeführt wurden. In beiden Fällen verlor die Buntrock ihr Opfer unter der Vorpiegelung, dasselbe in einer Dienststelle unterzubringen, zu einer Waldwanderung, während welcher Erbe sich zu ihnen gesellte, der sich als Arzt ausgab; unter dem Vorwande, eine Untersuchung des Halses anzustellen, öffnete er dem Mädchen den Mund, worauf die Buntrock demselben einen mit Wollse unverschämten Wollfaden in den Mund stopfte und Erbe ihm mit einem Schnitt den Kopf von Körper trennte. Während die Buntrock die Leiche vollständig entkleidete, grub Erbe ein Grab, in welches er dann den vorher zerstückelten Leichnam warf. Die an der hochjährigen Dora Klages im Walde bei Gschede verübte Mordthat geschah sechs Tage, bevor die Buntrock eines Kindes, dessen Vater Erbe war, genas. Erbe leugnet jede Mitwissen- schaft und Theilnahme an den Verbrechen. Aus dem Verhör der Buntrock ging hervor, daß sie auch ein Mädchen, Namens Ella Woll aus Hannover, habe „engagiren“ wollen. Dies „Engagement“ sei aber an dem Widerstande der Groß- mutter des Mädchens, die Mißtrauen hegte, gescheitert. Auch die Buntrock einmal in Dortmund gewesen und hatte auf dem Bahnhofs daselbst ein junges Mädchen, Namens Hedwig Angermann, als Reisebegleiterin engagiren wollen.

**Aus dieser Reihe der Welten!** Das Elberfelder Amtsblatt, der „Tägliche Anzeiger“ vom Sonnabend, den 18. d. M. bringt folgendes Inserat:

„Schöner starker Knabe zu verschenken. Näheres in der Expedition d. Bl.“  
 Ein Berliner Blatt enthält folgende Anzeige:  
 „Eine gesunde und kräftige Hundearbeite, echter Bern- hardiner Rasse, wird gegen hohes Entgelt (bis 500 Mark) zur Nahrung zweier jungen Hunde, denen die Mutter crepirt ist, auf sechs bis acht Wochen sofort gesucht.“  
 O ihr glücklichen Hunde! o ihr armen Menschen! Die Menschenmutter, die zu arm ist, um ihr Kind zu ernähren, muß es verschenken! Die „werthvollen“ jungen Hunde dagegen erhalten eine kräftige und gesunde Nahrung für 500 Mark! Dafür ist aber auch ein Bernhardiner Hund ein „werthvolles“ Geschöpf — und ein Mensch — nun, ein Mensch, der arm ist, ist eben weniger werth wie ein Hund, weit weniger! — Und das Ganze ist die Moral ges religiösen christlich-frommen Staatslebens! O ihr glücklichen Hunde, o ihr armen Menschen!

**Aus dem Verbrecheralbum der „feinen“ Gesellschaft.**  
 Wegen Sittlichkeitsverbrechen im Amte ist in voriger Woche zu Berlin ein uniformirter Schuhmann aus einem im Potsdamer Viertel belegenen Reviere verhaftet worden. Derselbe hatte den Auftrag, vor 5 Uhr Morgens einen Arbeiter aus seiner Wohnung abzuholen, der einen Tag Haft zu verbüßen und sich bisher nicht gestellt hatte. Der Arbeiter war bereits auf Arbeit gegangen, die Frau, welche der Meinung war, der Bäckersjunge habe geklingelt, öffnete zwar die Corridorhür, befand sich dabei aber im Hemd. So- fort machte der Schuhmann einen Angriff auf sie, die Frau flüchtete in die Wohnung zurück, der Beamte tief nach, war aber unvorsichtig genug, die Corridorhür offen zu lassen, so daß eine Nachbarin, welche das Hilsegeschrei der bedrängten Frau hörte, zu Hilfe eilen konnte. Als nachträglich noch mehr Nachbarinnen hinzutrafen, stellte es sich heraus, daß derselbe Beamte sich auch bei anderen Frauen in sittlicher Beziehung vergangen hatte.  
 Ein frommer Galunke. Wie verschiedene Blätter melden, soll ein 16 Jahre altes Mädchen in Neuenhagen bei Potsdam bei dem dortigen Ortsvorsteher Anzeige gegen ihren Pfleger, einem Webermeister und Mitglied der Kirchen- vertretung, erstattet haben, daß derselbe mit ihr von ihrem zwölften Lebensjahre ab ein intimes Verhältniß gehabt habe, welches nicht ohne Folgen geblieben sei. Die Anzeige erlatte sie, weil er sich weigere, Alimente zu zahlen. Der gute Mann soll äußerst fromm und erst kürzlich der Gemeinde als Vorbild vorgestellt worden sein.  
 Bayreuth. Verhaftet wurde der vormalige Pre- mierlieutenant Karl Holberer von hier, mehrfach vor- bestraft, welcher sich im Jahre 1890 in Augsburg niederließ und angeblich für mehrere auswärtige Zeitungen journalistisch thätig war. Derselbe hat in Augsburg und München unter Mißbrauch des Namens verschiedener angelegener Zeitungen eine ganze Reihe der raffinirtesten Schwindelereien verübt. Er wurde hierauf flüchtig, aber in Innsbruck ver- haftet und ins Landesgerichtsgefängniß Augsburg eingeliefert. Er wird sich nach seiner Aburtheilung auch noch in Ingol- stadt, München, Nürnberg, Traunstein u. wegen Betrugs und Unterschlagung zu verantworten haben.  
 Rom. Ein Fürst wegen Sittlichkeits-Ver- brechen verhaftet. In Biacenza wurde der Fürst Alessandro Portapuglia wegen Sittlichkeitsverbrechens ver- haftet. Die Polizei hatte Mühe, die rührende Volksmenge zurückzudrängen, welche an dem Fürsten Lynxjustiz üben wollte.

**Stockholm.** In Betreff des Selbstmordes des deutschen Consuls in Kalmar, Hasselquist, der gleichzeitig spanischer und brasilianischer Viceconsul war, wird als Ursache angegeben, daß Hasselquist etwa 160000 Kroneu veruntreut hatte. Der Verstorbene, welcher das 62. Lebensjahr erreicht hatte, gehörte zu den hervorragendsten Persönlichkeiten der Stadt.  
 (Fortsetzung folgt.)

**Nachtrag.**

Zum Raketenkistenrummel in München macht Dr. Sigls „Batrib.“ folgende Schlusßbemerkungen:  
 „Auf die Einladung unseres verehrten Fest-, Sz- und Widenmayers nebst bürgerlicher Deputation kam Bismarck richtig am Samstag Mittag ins Rathhaus, ließ eine Rede des Bürgermeisters über sich ergehen, trank zwei Maß Bier, eigens vom Spatenbräu zu dem „Fest“ geweiht, aß kalten Auffschnitt, ließ sich die national- liberalen Häuptlinge der Stadt und auf dessen Bitte das (jünfte) Justizrod Schultes vorstellen und schrieb — zu ewigem Gedächtniß! — sich in's „Goldene Buch“. Ein paar tausend Maulaffen vor dem Rath- haus versuchten die „Wacht am Rhein“ zu singen, konnten's aber nicht und blieben stecken, worauf sie zum gewöhnlichen Mittel griffen, wenn Einem nichts einfällt, und „hoch! hoch! hoch!“ schrienen, wie eine Schafheerde unifono „bäh“ schreit, wenn ein Kabs vor ihr auffliegt. Da- rauf hin erschien der Ex auf dem Balcon und zeigte sich „Seinem Volke“, das sich für die hohe Gnade mit erneutem Heulen dankbar zeigte — Abends war dann „Festzug“ von zwei- bis dreitausend fremden und ein- heimischen Bismarcklingen nebst großem Geheul vor der „Villa Lenbach.“ — Am Sonntag Mittag fand der Bismarck-Scandal der Bismarcklinge ein Erbe. Daß die Bürgerschaft von dem Ull nichts wissen wollte, be- wies sie damit, daß sie dem Commando der Stadt- commandantenschaft am Färbergraben: „Fahnen raus!“ nicht folgte, sondern die Fahnen drinnen behielt. Nur etliche wenige Juden und unverbesserliche Bismarck- Enthusiasten haben ihre Häuser etwas bezipfelt.“ — Auf die „Juden“ hat es bekanntlich Dr. Sigl fast ebenso abgesehen wie auf die „Preußen.“

**Unbestechlich.** Als der neue Gymnasialdirector einer russischen Landstadt durch die Gänge der Anstalt schritt, trat ein Schüler auf ihn zu, der außer den obligaten Büchern eine ganz unobligate Gans am Bücherriemen schleppte. „Was willst du?“ fragte der Director. „Der Vater läßt sich dem Herrn Director schönstens empfehlen und schickt hier die Gans und läßt fragen, ob ich durchkommen werde und —“ „Was!“ schrie der Director, „glaubst dein Vater, daß ich bestechlich bin? Na, daß du weiter kommst, sonst sperr' ich dich ein!“ Der Schüler eilte erschrocken über die Gangfliege hinab. Er war jedoch noch nicht auf der untersten Stufe angekommen, als ihn die Stimme des Directors zurückrief. Er seht zurück und da er glaubte, der Director habe sich eines Besseren besonnen, so hielt er ihm mit zitternder Hand die Gans hin. Das erweckte jedoch auf's Neue den Jorn des unbestechlichen Schulyrannen. „Gleuder Kerl!“ schrie er, „wirst du mich wieder bestechen? Ich brauche deine Gans nicht! Aber,“ fügte er milderen Tones hinzu, „trag sie zu meiner Frau, vielleicht kann die sie brauchen.“ — Das Interessanteste an dieser russischen Geschichte ist, — daß sie in Oberschlesien sich ereignete!

**Literarisches.**

Socialpolitisches Centralblatt (herausgegeben von Doctor Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die soeben erschienene Nummer 26 hat folgenden Inhalt: Das Corporationsrecht und die Gewerkerine in Deutschland. Von Dr. Arthur Cohn. Sociale Wirthschaftspolitik und Wirthschaftsstatistik: Die socialpolitischen Aufgaben der deutschen Gemeindeverwaltungen. Von Dr. Max Quard. Ergebnisse einer landwirthschaftlichen Berufsstatistik für Belgien. Arbeiterzustände: Die Grubenkatastrophe in Brabant. Von Dr. Leo Verkauf. Commission für Arbeits- statistik. Amtliche Erhebungen der Arbeitslosigkeit. Arbeiter- verhältnisse der hessischen Cigarrenindustrie. Kaufmännische Bewegung; Jahresversammlung des deutschen Verbandes kaufmännischer Vereine in Köln. Gewerbliche Fortbildungs- schulen für Kaufleute. Arbeiterschutzgesetzgebung: Der Achtstundentag in Australien. Zum Coalitionsrecht der Arbeiter in Deutschland. Neue Gesindeordnung für das Königreich Sachsen. Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe im Großherzogthum Hessen. Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe in Berlin. Fortschritt über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe für Frankfurt a. M. Arbeiterschutzvorschriften für Fellurichtereien. Arbeiterversicherung: Ausdehnung der Krankenversicherung durch Ortsstatut. Rechnungsergebnisse der staatlichen Unfallversicherung in Niederösterreich. Zur Frage der Arbeiterversicherung in England. Wohnungs- zustände und Wohnungsgesetzgebung: Wohnungs- statistik in Worms. Wohnungsverhältnisse in Frankfurt a. M. Literatur: Protocoll der Verhandlungen des ersten Con- gresses der Gewerkschaften Deutschlands. Hirsch, Max, Zeit- faden mit Musterstatuten für freie Hilfskassen. Ein- gegendete Schriften.

**Grundsätze und Forderungen der Socialdemo- kratie.** Erläuterungen zum Erfurter Programm von Karl Kautsky und Bruno Schönlank. 89, 64 Seiten. Preis geh. 10 Pfennig. Berlin 1892. Verlag des „Vorwärts.“ Berliner Volksblatt. Der Parteitag zu Erfurt im October 1891 hat der deutschen Arbeiterklasse ein neues Programm gegeben. Dasselbe ist nun auch selber in seinem Wortlaut in großer Anzahl in allen Theilen des Reiches als Flugchrift verbreitet worden und hat sich sowohl unter den großstädtischen In- dustrieproletariat als auch unter den ländlichen Arbeitern als gutes Agitationsmittel erwiesen. Aber immer mehr hat sich das Bedürfniß nach einer Schrift herausgestellt, welche in ge- drängter und leicht faßlicher Weise das Princip und die Be- strebungen des Socialismus klarlegt und weiteren, der Partei bisher unzugänglichen Kreisen verständlich macht. Eine solche erscheint nunmehr unter obigem Titel im Verlage des „Vor- wärt.“, Berlin. Genosse Kautsky hat darin den ersten Theil des Programms, die Principienklärung, behandelt. In den Capiteln — Kleinbetrieb und Großbetrieb, Capitalist und Proletariat, Privatmonopol und Staatsmonopol, die Erhebung des Proletariats, der Socialismus — sind die grundlegenden socialdemokratischen Lehrlätze populär-wissenschaftlich niederge- legt; während Genosse Schönlank im zweiten Hauptabschnitt unsere Programmforderungen, die von dem Klassenbewußten Proletariat als Mittel aufgefahrt werden, um das schließliche Ziel, die socialistisch-organisirte Gesellschaft, zu erreichen, er- läutert. Alle Parteigenossen, die für unsere Bestrebungen thätig sein wollen, sollten sich den Massenvertrieb dieser Broschüre besonders angelegen sein lassen, da mit dieser Schrift die Möglichkeit gegeben ist, immer neue, ungezählte Anhänger für unsere Sache zu gewinnen. Der Preis ist aus dem Grunde so niedrig gestellt worden, so daß sich wohl jeder über den Inhalt der socialistischen Auffassung informieren kann.

**Briefkasten.**

**H. Sch., Ober-Saigbrunn.** Wir möchten Sie aber doch bitten, bei künftiger Berichterstattung etwas deutlicher zu sein. Sie erschweren uns dadurch, daß Sie sich so undeut- lich ausdrücken, ungeheuer die Arbeit. Besten Gruß.

**Briefkasten der Expedition.**  
 Airstein, früher in Wansen. Warum geben Sie die Adresse für die Zeitungen nach W. nicht an? Wir erwarten, daß Sie bald Ihrer Pflicht nachkommen werden.

**Restaurant „Oberschloßchen“ bei Grüneiche.** Die Zeitung war bei der Post bestelt, folglich mußten Sie auch die Mittheilung, daß Sie das Blatt nicht mehr haben wollten, an das Postamt gelangen lassen. Ist Ihnen denn die „Volks- wacht“ so verhaßt, daß Sie die wenigen Nummern bis Ablauf Ihres Monatsabonnements nicht mehr annehmen können? Befüllen Sie nicht auch den Besuch Ihres Locals von Seiten der Socialdemokraten ab? Am Pfingsten schienen Ihnen die Letzteren sehr willkommen zu sein.

Donnerstag, den 30. Juni cr., Abends 8 Uhr:

# Grosse Volks-Versammlung

im Saale von Hopf & Görcke in Gräbschen.

Tages-Ordnung:

1. Die wirthschaftliche Noth und ihre Ursachen. Referent: Reichstags-Abgeordneter H. Förster.
2. Diskussion.

Entrée 10 Pfg.

Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

**P. Prüfer's Gast- und Kaffeehaus in Oswitz**  
 empfiehlt seinen schönen schattigen Garten, sowie Speisen und Getränke vorzüglichster Qualität zu allerbilligsten Preisen einem geehrten Publikum einer geneigten Beachtung. 136

## Haynan! Haynan! Haynan! Volks-Versammlung.

Freitag, den 1. Juli cr., im „Goldenen Löwen“.

Vortrag des Reichstagsabgeordneten C. Förster über: Die wirthschaftliche Noth und ihre Ursachen.

Anfang 8 Uhr.

Frauen haben Zutritt.

Entrée 5 Pf.

Zu dieser Versammlung laden wir unsere Herren Gegner ganz besonders ein.

## Liegnitz! Liegnitz! Liegnitz! Oeffentliche Versammlung

Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8 Uhr

im Gasthof „zu den 3 Bergen“.

Referent: Reichstags-Abgeordneter Förster.

Entrée 10 Pfennige.

Der Einberufer.

### Goldberg.

## Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonnabend, den 2. Juli Abends 8 Uhr findet im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ die statutenmäßige Mitglieder-Versammlung statt.

Tages-Ordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Es wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen erlucht.

Der Vorstand.

### Neustadt o/s.

Sonntag, den 3. Juli, Nachmittag 3 Uhr:

## General-Versammlung

des socialdemokratischen Les- und Discutirclub „Vorwärts“.

Tagesordnung: 1. Bericht des Kassirers und Vorstandswahl. 2. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Achtung!

Rawitsch.

Achtung!

Am Sonntag, den 3. Juli cr., Mittags 11<sup>1/2</sup> Uhr

findet im Lokal des Herrn

Jelafke, Wilhelms-Vorstadt ein.

## Gewerkschafts-Versammlung

für Tischler und verwandte Berufs-Genossen hat. Tages-Ordnung: 1. Bericht des Handwerks und die Organisation des deutschen Tischlerbundes. Referent: Tischlermeister H. Stolpe-Brandenburg.

Alle Handwerksmeister werden zu pünktlichem und zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen. Jedermann hat freien Zutritt.

Der Einberufer.

## Rohtabake!

Sumatra, Carmen, Domingo, Felix, Cuba, Märter und Pfälzer in besten, gut brennenden Qualitäten, sowie Graus empfiehlt zu billigsten Preisen.

J. Kubis, Gasisenanplatz 1.

## Feinstes junges Fleisch

zu haben 16 Stockgasse 16.

114

## Conjum-Seife

wäscht kalt oder warm gleich gut, à Pfd. 22 Pf.

Polster-Werg, Hochhaare, Agara, Indiasafar, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschmir, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze Taschen empfiehlt billigst

Rudolph Balhorn, Gade Neudorf-Strasse.

Juis. Moritz, 44, Kupferschmiede-Str. 44

Friedr. Wilhelmstr. 73.

Friedr. Wilhelmstr. 73.

### Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich  
 Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,  
 Goldene Damen-Remont.-Uhren, 24 Mark an,  
 Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,  
 Schlag-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,  
 Geh-Regulator, 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,  
 Reise-Wecker 5 Mk.  
 sowie alle Arten

Wand-Uhren  
 empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.  
 Großes Lager von 11 Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w.  
 Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.  
 Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
 Kupferschmiede-Strasse 18.

Hamburger Lederhosen, Jacken, Blousen, Frauen- u. Kinderkleider am J. H. Glauer, Friedrichstr. 51.

### Julius Philipp's

Schneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. 140

Friedr. Wilhelmstr. 52.

## Große öffentliche Tapezierer-Versammlung.

Freitag, den 1. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des „goldenen Zepter“, Klosterstraße Nr. 16.

Tagesordnung:

1. Hat die Gewerkschafts-Bewegung eine Zukunft?
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Entree 10 Pfg.

Mitglieder anderer Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen.

Der Einberufer.

### Solidarität.

Berein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung.

### Mitglieder-Versammlung

Freitag, den 1. Juli cr., Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Locale des Herrn Mertin Kl. Großengasse Nr. 10/11.

Tages-Ordnung: 1. Agitation durch die Presse. 2. Feststellung der Vereins- und Kassen-Abende. 3. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Der Vorstand.

## Socialdemokratischer Arbeiterverein Breslau.

Sonntag, den 3. Juli, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags um 1 Uhr, findet

ein Besuch der Anatomie statt.

Sammelplatz: Neumarkt 8, zu den 3 Tauben. Gäste, sowie Frauen werden ersucht, sich zu betheiligen. Der Vorstand.

## Allg. Kranken- und Sterbekasse der Drehsler.

(E. S. 86 Hamburg.)

## Mitglieder-Versammlung

Montag, den 4. Juli 1892, Abends 8 Uhr in Zabel's Restaurant

1) Kl. Großengasse 15.

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht des II. Quartals 1892. 2. Bericht der Delegirten. Die Ortsverwaltung.

## Allgemeiner Arbeiter-Verein Altwasser.

Sonntag, den 3. Juli, Nachmittags 3 Uhr:

## Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum deutschen Kaiser“.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Rechnungslegung. 3. Verschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Diejenigen Mitglieder, welche öfters am Erscheinen verhindert sind, werden höflichst ersucht, diesmal erscheinen zu wollen. Der Vorstand.  
 Die Gesangsstunden des Vereins finden alle Montage, Abends 8 Uhr im Kaiser statt. Alle Genossen werden ersucht mit der Kraft des Gesanges die Gesangs-Abtheilung zu unterstützen.

## Rawitsch. Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 3. Juli cr., Nachmittags 4 Uhr, findet im Lokal des Herrn Jelafke eine

## Versammlung

obigen Vereins statt, mit der Tagesordnung: Wirt die Socialdemokratie kulturwidrig? Referent: Genosse Herrmann Stolpe Grünberg.

Dafelbst werden auch Vereinsbeiträge entgegengenommen. Zahlreiches Erscheinen bei der wichtigen Tagesordnung sehr erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder. Jedermann hat freien Zutritt.

## P. Dresler's Restaurant,

Kleine Scheitnigerstr. 41

empfehlte seine Lokalitäten einer geneigten Beachtung.

NB. Volkswacht liegt aus.